

DER STERN

86. JAHRGANG / NR. 8 / AUGUST 1960

Postverlagsort Frankfurt a. M.

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

86. Jahrgang Nr. 8 August 1960

I N H A L T

Der Weg nach Emmaus

Die roten Segel hat verschlagen
Zum Hafen hin der dritte Tag . .
Im Herzen Golgatha und Fragen
Und Grab und Streit und Aufruhr zag . .

So unbarmherzig, so voll Schläue
Hält Nacht hier überall die Wacht, –
Taucht Sonne auch in Strahlenbläue,
Sie kann nicht brechen ihre Macht . . .

Das Unentrinnbare gähnt schlimmer,
Das schmale Grab quält immer mehr . . .
Doch irgendwo ein weißer Schimmer
In böser dunkler Bosheit Meer!

Es läutet weißer Frauen Meinung
Gleich Glockenklang – allein um was?
Doch mit dem Winken der Verneinung
Steigt auf ein Nichts im Dunkel blaß . . .

Allein ein Fremder auf dem Pfade
Tritt da an uns heran und spricht
Vom toten Gott, geopfert grade . . .
Das Herz holt Atem und brennt licht . . .

Wjatscheslaw Iwanow (1866–1950)

Titelfoto: Dr. Wolff & Tritschler

Herausgeber: Percy K. Fetzer, William S. Erekson, Dr. T. Quentin Cannon, Dr. Theodore M. Burton. **Für die Herausgabe verantwortlich:** William S. Erekson, Basel (Schweiz), Leimenstraße 49. — **Schriftleitung:** Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt a. M., Hansa Allee 10. — **Verlag:** DER STERN, Frankfurt a. M., Bettinastraße 55.
Auflage 4000 — DER STERN erscheint monatlich — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, 1/2 Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr. 9,—, Postscheckkonto Nr. V - 3896 der Schweiz.-Österr. Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. Für Österreich: ö. S. 20,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden · Druck: ATHARVA-Presse, Frankfurt am Main.

WIE UNSER DENKEN UND FÜHLEN REIFT

VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

Wir müssen die Gesellschaft des Heiligen Geistes suchen, wenn wir gewinnen wollen.

Das Leben liegt vor Ihnen, junger Mann. Zwei Stimmen rufen Sie. Die eine kommt aus dem Sumpf der Selbstsucht und Gewalt, wo Erfolg gleichbedeutend ist mit Tod; die andere von den Hügeln der Gerechtigkeit und des Fortschritts, auf denen selbst Mißerfolg Ruhm bringt.

Zwei Lichter sehen wir am Horizont; das eine das schnell-schwindende Sumpflicht der Gewalt; das andere die schnell-aufsteigende Sonne der menschlichen Bruderschaft. Zwei Wege liegen offen vor Ihnen: der eine führt zu einer immer niedrigeren Ebene, in der die Rufe der Verzweiflung und die Flüche der Armen zu hören sind, in der das Mannestum verlorengeht und der Besitz den Besitzenden vernichtet; der andere zu den Höhen des Morgens, wo man die frohen Rufe der Menschlichkeit vernimmt und ehrliches Bemühen mit Unsterblichkeit gelohnt wird.

Zwei große Möglichkeiten bieten sich den jungen Menschen in ihrem Leben: die tierische Ebene, auf der sich alle Tiere bewegen, die geschaffen wurden, um dort ihren Appetit zu stillen, ihren Leidenschaften zu frönen und ihre Art fortzupflanzen; oder das spirituelle Reich, in dem Vernunft, Liebe zur Schönheit und zur guten Literatur vorherrschen, in der die Bäume reden, Weisheit in jedem Quell verborgen ist, die Steine predigen und sich Gutes in allem findet.

Es gibt etwas Höheres als das tierische Leben, und in diesem spirituellen Reich ist Liebe, das göttlichste Attribut der menschlichen Seele. Dort ist Mitfühlen, Freundlichkeit und Ergebenheit.

Vor vielen Jahren hat jemand einmal geschrieben, der Zweck des Lebens lasse sich in die Worte zusammenfassen: Die Materie unterwerfen, um das Ideal zu verwirklichen. Als ich diese Worte zum erstenmal las, meinte ich, man könne das vielleicht auch so ausdrücken: der Zweck des Lebens bestehe darin, die tierischen Leidenschaften, unsere Triebe und Neigungen zu besiegen, um der Gesellschaft des Heiligen Geistes Gottes immer gegenwärtig zu sein. Das ist das Ideal. Es ist einer der Hauptzwecke des Lebens, unsere bösen Neigungen zu überwinden, unserer Süchte Herr zu werden, unsere Leidenschaften zu kontrollieren, Zorn, Haß, Eifersucht, Unmoralität. Wir müssen mit ihnen fertig werden, müssen sie unterkriegen, weil Gott gesagt hat: „... der Geist des Herrn wohnt nicht in unheiligen Tempeln" (Helaman 4:24), noch wird der

Geist des Herrn „... immer mit den Menschen rechten". (2. Nephi 26:11.) Petrus ermahnte die Jugend, vorsichtig zu sein gegenüber den Sünden dieser Welt. Unsere jungen Söhne und Töchter werden heute genauso in Versuchung geführt, wie es schon immer der Fall war. Einige haben widerstanden, andere nicht; die aber widerstanden haben, haben Erfolg gehabt im Leben und sind glücklich geworden. Sie haben das glücklichste Leben geführt. Die jungen Menschen in unserer Kirche, die die Vorschriften der Kirche einhalten, werden geachtet von den Menschen der Welt wie von den Mitgliedern der Kirche.

Einmal habe ich von einem jungen Mann gelesen — kein Mitglied der Kirche —, der schon in frühen Jahren das Erbe seines Vaters übernahm. Sein Vater hatte ihm ein gutes Beispiel gegeben. Er geriet später in finanzielle Schwierigkeiten und ging zu einem Freund seines Vaters, um ihn um Rat zu fragen.

„Ich bin in Schwierigkeiten und brauche 10 000 Dollar", sagte der junge Mann. „Auf die ich gerechnet hatte, die haben nicht gezahlt. Vielleicht tun sie es noch; aber das Geld brauche ich sofort. Ich bin zu Ihnen gekommen, weil Sie meinen Vater kannten."

„Kommen Sie herein", sagte der Freund seines Vaters, „trinken Sie ein Glas Wein."

„Nein, danke", sagte der junge Mann, „ich trinke nicht."

„Dann rauchen Sie wenigstens eine Zigarre."

„Ich rauche auch nicht."

Nach einer Pause sagte der Freund seines Vaters: „Es tut mir leid, aber ich glaube nicht, daß ich Ihnen helfen kann."

„Gut", sagte der junge Mann, „es tut mir leid." Und ging.

„Warten Sie einen Augenblick", rief der Mann da hinter dem Sohn seines Freundes her. Er hatte ihn mit seinen Fragen nur prüfen wollen. „Treten Sie ein. Ihr Vater hat mich einst die gleichen Fragen gefragt. Er hat mir damals fünftausend Dollar geliehen; ich werde Ihnen die zehntausend geben, oder fünfmal soviel, wenn Sie wollen. Nein, danken Sie mir nicht. Ich bin es Ihrem Vater schuldig, so zu handeln. Er vertraute mir, wie ich Ihnen vertraue, und ich versuche nur, ihm zurückzuzahlen, wie er sich mir gegenüber verhalten hat."

Ihr jungen Menschen, diese Geschichte verdient Ihre höchste Aufmerksamkeit! Stellen Sie sich vor, wie es diesem jungen Mann ergangen wäre, wenn er den Wein getrunken oder die Zigarre geraucht hätte! Wenn er unreif gewesen wäre und einer, der sich leicht verführen läßt!

Nicht nur auf dem Schlachtfeld zeigt sich der Mut. Er wird genauso im täglichen Lebenskampf benötigt, und zwar nicht nur physischer, sondern vor allem auch moralischer Mut. Die Geschichte hat uns zahllose Beispiele von Menschen überliefert, die im Angesicht größter Schwierigkeiten und selbst des Todes das bewahrt haben, was ihnen einst zu treuen Händen anvertraut wurde. Solche Beispiele sind Daniel, wie er vor den gottlosen Herrschern von Babylon stand, oder Joseph in Ägypten, der von den Ränken der Frau des Potiphar in Versuchung geführt wurde, oder Petrus und Johannes vor dem Sanhedrin, oder Paulus, der in Ketten vor König Agrippa geführt wurde, oder Joseph Smith, als er im Gefängnis lag und schwieg, als er von den Wachen in übelster Weise beleidigt wurde. Diese und andere Beispiele zeigen uns, welcher Widerstandskraft es bedarf, um die Schätze zu bewahren, die uns anvertraut wurden.

Der englische Dichter Byron war als Dichter gewiß brillant, aber als Mensch nicht so groß wie sein Landsmann Wordsworth. Beide haben ihren

festen Platz in der englischen Literatur. Aber wenn man ihr Leben studiert, findet man einen großen Unterschied darin, daß es Byron an Ehrerbietigkeit gegenüber Gott und an Selbstdisziplin mangelte. Wordsworth liebte den Herrn und war freundlich zu den Menschen.

Charles H. Spurgeon schreibt in seinen Erinnerungen folgendes:

„Bevor ich Cambridge verließ, um nach London zu gehen, ging ich eines Tages in die Bibliothek des Trinity College und sah dort das sehr schöne Standbild von Lord Byron. Der Bibliothekar sagte zu mir: ‚Stellen Sie sich hierhin!' Ich tat, wie geheißen, und sagte: ‚Welch feiner geistiger Ausdruck!' ‚Kommen Sie jetzt hierher und betrachten Sie das Standbild von dieser Seite!' Jetzt stellte ich fest: ‚Was für ein Dämon! Da steht ein Mann, der Gott betrügen konnte.' Das Gesicht schien einen so finsteren Blick zu haben, ein so boshaftes Aussehen, etwa wie Milton Satan zeichnete mit den Worten: ‚Besser in der Hölle regieren, als im Himmel dienen.' Ich wandte mich ab und fragte den Bibliothekar: ‚Glauben Sie, daß der Bildhauer diese Wirkung beabsichtigte?' ‚Sicherlich', sagte er, ‚er wollte die beiden Seelen dieses Menschen zeigen, den großartigen, beinahe übermenschlichen Genius Byrons, und die riesige Sündenlast, die auf ihm lag.' Wenn Lord Byron gelernt hätte, sich selbst zu beherrschen, wenn er die Lektion der Selbstdisziplin verstanden hätte, welche Jahre des inneren Friedens und des herrlichen Ruhmes hätte er erleben können!"

Die irdische Existenz des Menschen ist nur die Prüfung darauf, ob er seine Bemühungen, seinen Geist und seine Seele auf Dinge richtet, die seinem körperlichen Wohlbefinden dienen, oder ob er die Erlangung spiritueller Werte zum Inhalt seines Lebens macht. Für den, der den spirituellen Weg einschlägt, ist Christus das Ziel, und nicht die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse. Wer sein Leben retten will, indem er diesen Bedürfnissen nachgibt, wird sein Leben und sein Glück verlieren. Er wird lediglich den Genuß des Augenblicks empfinden. Wer dem wahren Zweck des Lebens dienen will, muß für etwas Höheres leben als nur für sich selbst. Er hört die Stimme des Erlösers, die uns zuruft: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." (Joh. 14:6.) Wer dieser Stimme folgt, wird schnell begreifen, daß es keiner großen Dinge bedarf, um Glück und ewiges Leben zu erlangen. Er wird lernen, daß das Leben nicht aus großen Opfern oder überragenden Pflichten besteht, sondern aus vielen kleinen Dingen. Ein freundliches Lächeln und kleine Aufmerksamkeiten, die regelmäßig erwiesen werden, sind es, die die Menschen gewinnen und unserem Herzen Ruhe und Sicherheit bringen.

Spiritualität, unser wahres Ziel, besteht im Bewußtsein des Sieges über uns selbst und in unserer Verbindung mit dem Ewigen. Spiritualität verpflichtet uns, Schwierigkeiten zu überwinden und so immer mehr Kraft zu gewinnen. Es gehört zu den wunderbarsten Erfahrungen unseres Lebens, wenn sich unsere Fähigkeiten entfalten und Wahrheit in unsere Seele einzieht.

Lasse seine milden Blicke
Tief in deine Seele gehn,
Und von seinem ew'gen Glücke
Sollst du dich ergriffen sehn —
Alle Herzen, Geister und die Sinnen
Werden einen neuen Tag beginnen. *Novalis*

RICHARD L. EVANS

Warnsignale und Symptome

Manchmal im Leben sind wir so beschäftigt, daß wir gar nicht auf die Warnsignale und Symptome achten, die sich in manchen Situationen des Lebens zeigen. Unter dem Druck eines komplizierten Daseins, dem wir uns verschrieben haben, streben wir nur noch von Platz zu Platz, von Aufgabe zu Aufgabe, die wir erfüllen müssen. Alles andere sehen wir nicht.

So sind manche Eltern so sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten bebeschäftigt, daß sie — wenn überhaupt — kaum die ersten Anzeichen einer Veränderung bei ihren Kindern wahrnehmen. Es sind Veränderungen der inneren Haltung der Kinder, ihrer Neigungen und Interessen. Sie wählen sich andere, neue Freunde zu ihrer Gesellschaft aus. Es mögen bessere Freunde sein als die bisherigen, bessere Neigungen und bessere Interessen, oder aber auch umgekehrt. In jedem Falle aber müßten die Eltern sich die Zeit nehmen, einmal auf diese Dinge zu achten und gegebenenfalls Warnsignale oder andere Symptome der Veränderung festzustellen. Geduld und Gebet sollten die Eltern dazu bringen, ihre Kinder weise und klug zu führen und zu erkennen, wenn Veränderungen mit ihnen vor sich gehen.

Liebe, Weisheit und geduldiger Rat der Eltern vermögen oftmals, Kinder vor Fehlern, Gefahren und Herzenskummer zu bewahren. Sie können sie vor Verwirrung schützen, vor einer Schädigung ihres Rufs, vor falschen Wegen. Nur müssen die Eltern frühzeitig Warnsignale und Symptome der Veränderung erkennen. Sie müssen sie beobachten, nicht zu auffällig, und nicht zudringlich. Sie sollen ernsthaft um Einsicht bitten und um die Kraft, ihre Kinder vor dem Bösen zu bewahren.

Manchmal geht es uns so, daß wir das Gefühl haben, dies tun oder jenes lassen zu müssen. Eine kleine, innere Stimme spricht zu uns, die wir manchmal unser Gewissen nennen, zuweilen auch mehr als das. In grundsätzlichen Fragen, bei Fragen von Recht oder Unrecht, kann niemand so leicht ehrlich behaupten, sich jedes Warnzeichens völlig unbewußt gewesen zu sein. Er kann nicht behaupten, nicht das Gefühl gehabt zu haben, etwas zu tun oder geplant zu haben, was er nicht tun sollte.

Wir können es nennen wie wir wollen, aber es scheint, daß wir oft Gelegenheit haben, zu bedauern, daß wir auf die Zeichen nicht geachtet haben, die uns vor Fehlern hätten bewahren können.

Wir sollten ernsthaft und dankbar auf diese Zeichen schauen. Wir sollten die Symptome beachten. Wir sollten mehr beten und darauf sinnen, Fehler zu vermeiden.



SQUEEBE

VON ORVID E. HOWELL

Weil ich zwanzig Jahre unterrichtet und eine Pfadfindergruppe geleitet habe, werde ich oft gefragt, wie ich mir das alarmierende Anwachsen der Jugendkriminalität erkläre.

Natürlich gibt es keinen einzelnen Grund dafür und auch kein Allheilmittel. Wir als Einzelmenschen und als Organisationen können lediglich einzelne Jungen herausgreifen und versuchen, sie zu beeinflussen, wenn sie an einer Wende ihres Lebens angekommen sind, an der es entweder bergauf oder bergab gehen wird. Trotz der Tatsache, daß manche Kinder innerlich so verhärtet sind, daß ihnen nichts helfen kann, habe ich nur wenige gesehen, denen nicht geholfen werden konnte, wenn zum richtigen Augenblick der richtige Mensch sich ihrer annahm und das Richtige tat oder sagte.

Ich habe selbst an der Wegkreuzung gestanden und viele Entscheidungen gesehen. An einer von ihnen stand zum Beispiel Melvin.

Melvins Vater war ein angesehener und erfolgreicher Landwirt, der auch im Gemeinderat saß. Melvins Mutter war tot. Er hatte eine Stiefmutter. Melvin war dreizehn Jahre alt.

In der Schule gab es viel Aufregung mit ihm. Jemand hatte etwas in das Heft eines Mädchens eingetragen. Das Mädchen beschuldigte Melvin. Melvin wies die Beschuldigung entschieden zurück, aber die Schuld stand ihm im Gesicht geschrieben.

Der Schulleiter, der schon lange mit Melvin unzufrieden war, berief eine Konferenz der Lehrer ein, drei Männer und zwei Frauen. Er empfahl, Melvin in eine Besserungsanstalt zu stecken. Das hielt er angesichts der zahlreichen Delikte Melvins — Diebstahl, Schlägereien usw. — für das letzte Mittel, das noch helfen könnte. Zwei Kollegen stimmten dem Leiter gleich zu, die übrigen erhoben Einwendungen.

„Die Besserungsanstalt hat noch keinem Kind geholfen", sagte einer der Lehrer. Eine der Lehrerinnen meinte, man sollte den Jungen auffordern, die Stelle in dem Heft wieder auszuradieren und sich zu entschuldigen. „Er

soll um Vergebung bitten", so nannte sie es. „Wenn ihn nur jemand dazu bewegen könnte!"
Der Schulleiter lächelte zynisch. Er kannte das dicke Fell Melvins. Sie beschlossen schließlich mit drei gegen zwei Stimmen, die Angelegenheit eine Weile ruhen zu lassen, und verschiedene Personen zu bitten mit Melvin zu sprechen und zu versuchen, die harte Schale seines Wesens zu durchdringen.
So sprach eine Gemeindebeamtin mit Melvin. Sein Vater sprach mit ihm. Aber der Vater verstand von seinen Tieren mehr als von seinem Sohn. Er verlor bei dem Gespräch die Selbstbeherrschung. Als nächster versuchte sich der Mathematiklehrer; es war völlig zwecklos. Das Ergebnis war gleich Null.
Dann wurde ich selbst gebeten, mit Melvin zu sprechen. Ich hatte Melvin kurze Zeit in meiner Pfadfindergruppe gehabt, leider zu kurz. Melvin konnte mir nicht in die Augen sehen, und seine Verschlossenheit blieb die gleiche. Wir alle gaben es auf.
Niemand hatte an Karl gedacht, den alten Briefträger. Niemand wußte, daß er und Melvin eine Art „Kumpel" waren. Melvin nannte den Briefträger „Onkel Sam" und der Briefträger nannte Melvin „Squeebe".
„Höre, du hast Ärger gehabt, Squeebe", fing der Briefträger das Gespräch an.
Melvin tat überrascht. „Ich? Ärger? Nee."
„Du lügst durch die Zähne hindurch", sagte der Briefträger sehr bestimmt. „Und was noch schlimmer ist, du bist völlig im Unrecht."
Dann legte er seinen Arm um den Jungen und ließ seine Stimme weich und freundlich werden. „Hab dich immer gern gehabt, Squeebe", sagte er. „Du bist ein zu guter Junge, um so etwas zu tun. Ich habe deine Mutter gekannt, Squeebe. Feine Frau war das. Du gerätst ihr nach."
Melvins Kinn zitterte. Die harte Schale war zerbrochen. Melvin ging zur Schule zurück, brachte alles wieder in Ordnung und machte keine Dummheiten mehr.

Das war vor dreißig Jahren. Der alte Briefträger ist längst tot und Melvin hat jetzt selber zwei Jungen.

Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen; aber der Liebe gelingt's, wenn sie sich selber bezwingt. Hebbel

Die Eltern von heute müssen wieder lernen, nein sagen zu können; denn in nichts offenbart sich die wahre, die sehende Liebe tiefer als in dem Nein, das die Zukunft im Auge hat und sie sichern will. Versagen ist ebenso wichtig wie Gewähren. Oeser

Der erste Unterricht des Kindes sei nie die Sache des Kopfes, er sei nie die Sache der Vernunft — er sei ewig die Sache der Sinne, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter. Pestalozzi

Das schönste und reichste Spiel ist Sprechen, erstlich des Kindes mit sich und noch mehr der Eltern mit ihm. Jean Paul

Ältester Kimball

warnt die Jugend vor Gefahren

Im folgenden geben wir Auszüge aus einer Rundfunkansprache wieder, die Ältester Spencer W. Kimball vom Rat der Zwölf am 21. Februar über 18 Sender in den westlichen Vereinigten Staaten, Kanada und Hawaii gehalten hat.

Liebe junge Freunde! Ich möchte heute zu Ihnen über etwas sprechen, das uns allen „höchst lieb und wert vor allen Dingen" ist; das wertvoller ist als Rubine und Diamanten, als Viehherden, Aktienpakete, Automobile oder Landbesitz. Leider aber ist gerade dies für viele Menschen nur sehr gering im Kurs.

Es handelt sich um etwas, das mit Geld nicht erworben werden kann, dessen sich aber alle erfreuen können, ob sie nun niedrig- oder hochgeboren sind, Schüler oder Doktoren. Selbst das menschliche Leben wiegt gering, wenn man es mit diesem „etwas" auf die Waagschale legt.

Ich spreche von der Reinheit und Tugend. Wo sie fehlen, sind Ströme von Tränen geflossen, zahlreiche Familien zerstört und ungezählte Kinder ihrem Heim und der Geborgenheit entrissen worden.

Der Verlust der Tugend und moralischen Sauberkeit war die Ursache des Verfalls und des Untergangs der Nephiten, von Jerusalem und Jericho und zahlreicher zivilisierter Nationen. Rom ging nicht unter, weil es von den „Barbaren" aus dem Norden erobert wurde, sondern weil seine Sitten verfielen. Sittlicher Verfall ist wie ein Drache, an dessen Stirn die Worte stehen: Unehrenhaftigkeit, Bestechung, Gottlosigkeit, Selbstsucht und Sittenlosigkeit in all seinen verschiedenen Erscheinungsformen.

Jeder von uns ist ein Kind Gottes und trägt die Verantwortung, sich darum zu bemühen, Ihm gleichzuwerden, um schließlich in der Nachfolge Christi zu Ihm zurüzukehren als ein Mensch, der gelernt hat, sich selbst zu beherrschen.

Das Laster — ein Monstrum

Das Laster ist wie ein Monstrum, das auf unserem Rücken reitet. Seine Freuden sind kurz, aber die Nachwirkungen von langer Dauer und immer enttäuschend. Der Verstand mag das Gewissen übertönen, aber das Ergebnis von Unkeuschheit sind Gewissensbisse und Sorge. Ein reines Gewissen, ein reiner Geist und ein sauberer Körper bringen Kraft, Glück und Frieden, wie sie kein tugendloser Mensch empfinden kann.

Wie ein alter Prophet sagte:

„. . . Das Reich Gottes ist nicht unrein, und nichts Unreines kann hineinkommen; daher muß notwendigerweise ein schmutziger Ort bereitet sein für das, was schmutzig ist." (1. Nephi 15:34.)

Und ein anderer Prophet sagte:

„Weißt du nicht . . . daß diese Dinge ein Greuel in den Augen des Herrn

sind, ja schrecklicher als alle anderen Sünden; es sei denn das Vergießen unschuldigen Blutes oder das Verleugnen des Heiligen Geistes?" (Alma 39:5.)

Paulus sagte zu den Ephesern:

„. . . alle Unreinigkeit . . . lasset nicht von euch besagt werden . . . denn dies sollt ihr wissen, daß kein Unreiner . . . Erbe hat in dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens." (Epheser 5:3—6.)

Propheten und Lehrer aller Zeiten haben gegen diesen furchtbaren Feind des Menschen gekämpft.

Geliebte Jugend! Wer Sie Ihrer Tugend beraubt, ist nicht Ihr Freund. Das Mädchen, das Sie, junger Freund, in Versuchung führt, oder das Ihnen erliegt, liebt Sie nicht. Es ist eine Lüge, wenn jemand die Sinne herausfordert und gleichzeitig Liebe schwört. Den wir lieben, beuten wir nicht aus. Leidenschaft, die Unmoral fördert, ist Prostitution. Es gibt gefälschte Münzen und gefälschte Banknoten, die keinen roten Heller wert sind. Ebenso gibt es falsche Begriffe und Ideologien. Liebe, die verfälscht ist, ist Lust, und mancher Arglose nimmt sie für echt.

Gott sei Dank besitzt jeder von uns ein Gewissen, das uns genau sagt, was gut und was böse ist. Aber man kann das Gewissen auch zum Schweigen bringen; der Unachtsame kann geblendet werden, und der Verstand kann die Wahrheit in ihrem Wert umdrehen. Nur wenn spirituelle Ratgeber da sind, die das Gewissen des einzelnen durch positive Ratschläge stützen, kann es keine Zweifel geben. Jeder Abkömmling des Herrn besitzt göttliche Kräfte und die Macht, sie zu nutzen; die ganze Schöpfung, der Bestand des Menschengeschlechts und die Erfüllung der göttlichen Pläne hängen von ihnen ab. Aber wie alle großen Mächte können sie zerstören oder aufbauen, je nachdem, wie sie gebraucht und kontrolliert werden.

Unkontrollierte Leidenschaft kann die spirituellen Kräfte des Menschen zu Asche verbrennen, während rechter Gebrauch unseres naturgegebenen Wünschens und Drängens ein fortschrittliches Leben, glückliche Familien und eine ehrenvolle Nachkommenschaft sowie ewiges Leben bedeuten. Um es ganz deutlich und unmißverständlich zu sagen:

Gott hat alles geschlechtliche Leben außerhalb der rechtmäßig geschlossenen Ehe verboten; es ist vom Übel. Der Unbußfertige, der seinen Wünschen nachgibt, wird Ernüchterung ernten, Verfall und spirituellen Tod. Es ist leicht, Entschuldigungen und Ausflüchte für unser Tun und unsere Schwächen zu erfinden. Der Sündenbock stellt seine Sünden als gering hin; der Räuber hält seine Diebereien für gerechtfertigt; der Perverse erklärt, Gott habe ihn so geschaffen; der Verführer läßt seinen Verstand sagen, sein Handeln sei völlig bedeutungslos.

Um es ganz nüchtern zu sagen und ohne jede Beschönigung: jedes wöhnliche Nachgeben ist eine Übertretung, denn jede Sünde verstößt gegen das göttliche Gebot.

Mord ist ein Verbrechen; Ehebruch ist eine abscheuliche Übertretung. Das weiß jeder, aber zu oft sagt der Verstand: so schlimm ist es ja gar nicht. Schon unbescheidenes Gebaren in Kleidung und Rede führt zu unsauberem Denken, indem sie allzusehr das Äußere, Körper und Geschlecht, hervorheben.



Warum so eilig?

VOM ÄLTESTEN HUGH B. BROWN VOM RAT DER ZWÖLF

Oft werden wir gefragt, in welchem Alter die jungen Leute heiraten sollten. Natürlich gibt es dafür kein bestimmtes Alter, und deshalb können wir auch keine allgemeingültige Antwort geben.

Das tatsächliche Alter, die körperliche und biologische Entwicklung sind nicht die einzigen oder etwa die Hauptfaktoren, die wir zu berücksichtigen haben. Die Ehe verlangt körperliche, geistige, moralische und spirituelle Reife. Während man nicht sagen kann, jemand sei in einem bestimmten Alter reif zur Ehe, gibt es auf der anderen Seite zahlreiche Fälle, in denen eine Ehe scheiterte, weil die Partner noch nicht reif genug waren. Im westlichen Teil der Vereinigten Staaten einschließlich des Staates Utah gab es im Jahre 1958 ein Drittel mehr Ehescheidungen als Heiraten. Dreieinhalbmal soviel Teenager-Heiraten endeten mit der Scheidung wie Heiraten zwischen Partnern im Alter zwischen 22 und 28 Jahren. Wenn wir uns diese Statistik ansehen, ist die Frage wohl berechtigt: Warum so eilig mit dem Heiraten?

Eine Ehe setzt mindestens ein gewisses Maß an Reife voraus. Teenager sind noch nicht reif. Sie befinden sich noch im Zustand der körperlichen, geistigen, seelischen und spirituellen Entwicklung. Sie sind noch im Übergangsalter und wachsen noch; sie sind noch Kinder, wie alt sie tatsächlich oder wie groß sie schon sein mögen. Wenn zwei solcher Teenager heiraten, und sie wachsen noch, wachsen sie manchmal eher auseinander als zusammen. Wenn ihre Interessen, ihre Ziele und ihre Persönlichkeiten weiter und weiter auseinanderwachsen, wird der Bruch unvermeidlich. Wer im Übergangsalter heiratet, handelt wie der Spieler; er setzt sein eigenes und das Glück anderer aufs Spiel.

Wer in seinen Gefühlen noch unreif ist und kindisch, kann sich nicht wie ein Erwachsener betragen. Er kann deshalb auch noch nicht die Verantwortung übernehmen, die die schwerste unseres Lebens ist. Eine Ehe können nur erwachsene Menschen schließen. Wer in jugendlichem Alter heiratet — und es gibt „Kinder" von über zwanzig Jahren — sieht sich fast ununterbrochen Konflikten gegenüber. In solchen Fällen ist es noch das Beste, wenn jeder an sich selbst arbeitet und versucht, sich in ein gemeinsames Leben einzufügen, anstatt an dem anderen herumkritisieren. Es ist schon viel getan, wenn das Problem als solches anerkannt wird, jeder für sich nach der Ursache der Mißstimmung sucht und damit beginnt, seine Gewohnheiten zu überprüfen und von den Übertreibungen abzulassen, mit denen die Ehe begonnen wurde.

Zu viele meinen, den anderen zu be-

tören sei schon wirkliche Liebe. Zuviele stürzen sich in die Ehe mit dem ersten Besten, für den sie eine gefühlsmäßige, oft sehr vage Neigung empfinden. Die Kürze solcher Bekanntschaften, Mangel an Lebenserfahrung und die Unfähigkeit, neben dem Herzen auch dem Kopf die gebührende Rolle zuzuerteilen, führen dazu, daß fast die Hälfte aller Heiraten von Mädchen unter 19 Jahren in Unglück, Trennung oder Scheidung enden.

Die sogenannte „Liebe auf den ersten Blick" sollte sich eine etwas eingehendere Betrachtung „nach dem ersten Blick" angelegen sein lassen. Wir sollten erst einmal zu einer etwas klareren Auffassung kommen, mit was für einem Charakter wir es bei dem Menschen unserer Wahl zu tun haben. In jedem Falle wäre es wünschenswert, daß zwei junge Menschen, die sich auf diese Weise begegnet sind, noch öfters zusammenkommen, bevor sie eine Bindung eingehen, damit sie sich wirklich gegenseitig kennenlernen. Auf diese Weise werden sie lernen, zwischen aufflammender Liebe und dauernder Zuneigung zu unterscheiden. Wirkliche und dauernde Liebe entwickelt sich nur allmählich. Sie ist kein „plötzliches Erwachen" und sollte durch die Freundschaft erprobt werden.

Während körperliche Zuneigung wohl wichtig ist für die Liebe zwischen Mann und Frau, sollte sie doch nicht allein entscheidend werden. Die Erwiderung von Gefühlen ist noch keine Liebe und keine Garantie für eine gute Ehe. Wahre Liebe hat es jedenfalls nicht eilig. Zu oft lassen sich die jungen und unreifen Leute von Impulsen und Gefühlsaufwallungen leiten. Wie oft wird das Hoffen und Wünschen unreifer Menschen bei längerer Bekanntschaft zunichte gemacht. An ihre Stelle treten Enttäuschung und Bitterkeit. Manchmal bleiben Wunden zurück, die sich nicht so leicht heilen lassen.



Nach der Eheschließung werden beinahe täglich reifes Urteilen und kluge Entscheidungen von uns verlangt. Gewichtige Probleme müssen gelöst werden. Nicht das tatsächliche Alter entscheidet deshalb, sondern vielmehr tatsächliche Reife, geistige und spirituelle. Nach der Ehestatistik ist das beste Heiratsalter für Männer das Alter zwischen 25 und 30, für Frauen das Alter zwischen 23 und 28.

Der Apostel Paulus hat wohl die beste Definition dessen gegeben, was wir unter Liebe verstehen sollten. Er schrieb im Korintherbrief: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf." (1. Kor. 13:4—8.) „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war." (1. Kor. 13:11.)

Oft müssen Eltern oder sonstige Ratgeber, die den Versuch machen, ungestüme junge Menschen von ihrem plötzlichen, gefühlsmäßig getroffenen Heiratsentschluß wieder abzubringen, die Worte hören: „Aber wir lieben

uns doch! Wir haben uns aneinander gewöhnt und können uns nicht mehr trennen!" Wie stark hatten sich diese jungen Leute vielleicht durch den Verlobungs- oder Ehering an der Hand von Freunden beeinflussen lassen oder durch den Ring, den sie von ihrem Partner selbst geschenkt bekamen! Wenn dann aber die Lebensumstände die beiden wieder trennen, sind sie oft dankbar, daß es doch so gekommen ist, und nicht anders.

Wenn die gleichen Ratgeber zwei Menschen, die sich so ungestüm kennengelernt und geheiratet hatten, nun von der Scheidung zurückhalten wollten, mußten sie vielleicht die Worte hören: „An sich passen wir gut zusammen, aber irgendwie ist unsere Ehe nicht das, was wir erwartet hatten. Wir lieben uns wohl noch, aber irgendwie geht alles schief. Die Hochzeit war wunderbar, auch die Flitterwochen, aber wir sind nicht glücklich. Vielleicht hätten wir überhaupt nicht heiraten sollen."

Kindische Liebe — sie mag zuweilen noch so schön und angenehm sein — gründet sich auf Selbstsucht. Sie dreht sich gewöhnlich immer um die eigene Person. Reife Liebe dagegen hat nicht die Befriedigung der eigenen Wünsche zum Mittelpunkt, sondern denkt in erster Linie an den Partner.

Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit sind für die Ehe das, was Ehrenhaftigkeit und Integrität für den Geschäftsmann bedeuten sollten. Wenn sie vorhanden sind, ist der Erfolg sicher. Fehlen sie, so ist das Unterfangen zum Scheitern verurteilt.

Wenn wir uns dies alles vor Augen führen, dann ist wohl die Frage klar, die wir zu Anfang unserer Betrachtung gestellt haben: „Warum so eilig?"

WAS DIE WELT AM MEISTEN BRAUCHT:

WAHRE RELIGION

Das dringendste Bedürfnis der heutigen Welt ist Religion — die Religion der Selbstlosigkeit, die Religion Jesu, die lehrt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matth. 22:39), und „Ihr sollt vollkommen sein gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." (Matth. 5:43—48.) Der unaufhörliche gute Einfluß der Kirche Jesu Christi ist wie ein Seil an den Füßen derer, die vom rechten Wege abgeirrt sind, sei es nun nach links oder rechts, in großem oder kleinem Maße: es bringt sie zurück auf den engen, geraden Weg, der zum Leben führt.

Gelehrsamkeit hat diese Kraft nicht. — Wissenschaft, Literatur und die Künste können die Religion niemals ersetzen. Wenn auch die Religion nie aufhört, ihren Einfluß zum Guten auszuüben, so braucht es doch sehr viel Religion, um uns schwache Menschenkinder auf der Stufe zu erhalten, auf der wir stets unser Bestes tun.

Als Jesus sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein", stellte Er uns vor eine sehr schwierige Aufgabe. Es ist aber der Zweck dieser Kirche, uns auf dem Weg der Vollkommenheit zu erhalten, soweit beständige Wachsamkeit dies tun kann.

Richard R. Lymann

WARUM IST DIE JUGEND HEUTE ANDERS?

VON DR. GÜNTER ZÜHLSDORF

Bei fast allen Betrachtungen der andersartigen Entwicklung der heranwachsenden Generation stehen vorwiegend die Entartungserscheinungen im Vordergrund, die Jugendkriminalität, die Skepsis, die jugendlichen Eckensteher und Rowdies, die mopedsüchtigen und technikverfallenen Halbstarken. Diese Erscheinungen sind alarmierend und sollten sorgfältig beachtet und untersucht werden. Aber sie sind nur Symptome! Viel wichtiger ist es, ihren Ursachen nachzugehen, um die entscheidenden Gesichtspunkte zu gewinnen, unter denen man dieser Fehlentwicklung entgegentreten kann. Pädagogen und Psychologen sind sich weitgehend einig darüber, daß die Schuld in erster Linie in der seelischen Unterernährung der Kinder zu suchen ist. Ihr ist es vor allem zuzuschreiben, daß sich das Verhalten der heutigen Jugendlichen bis über die Pubertät hinaus von den jungen Menschen anderer Zeiten unterscheidet. Das Kind unserer Zeit wird zu früh „hüllenlos" und einer Überfülle von Reizen und Sinneswahrnehmungen ausgesetzt. Die Reizüberflutung durch Rundfunk, Fernsehen, Kino und Technik ist für Kinder und Jugendliche höchst nachteilig, weil sie die eigene Erlebnisfähigkeit einschränkt und die Entfaltung der Phantasie verhindert. An Stelle eines langsamen Heranreifens findet sich das Kind in einer technischen Welt wieder, die ihm keine seelische Nahrung geben kann, so daß das Innenleben verkümmert.

Dieses Bild wird durch Veröffentlichungen der „Arbeitsgemeinschaft für das Gesundheitswesen in der Bundesrepublik" noch deutlicher. Bei 34% aller Volksschulkinder sind die Verhältnisse zu Hause nicht in Ordnung. Von den 38 640 Volksschülern in Stuttgart haben etwa ein Drittel tagsüber kein Zuhause. Von den 67 000 Volksschülern in München finden mehr als 27% mittags keine Mutter zu Hause vor. In Hamburg sind es zwanzig bis dreißig Prozent der volksschulpflichtigen Kinder, die ohne mütterliche Obhut aufwachsen.

Wohl ebenso viele Kinder gibt es, die ihren Vater nicht kennen, ja, die nicht einmal wissen, an welchem Ort Rußlands er begraben liegt. Viele Väter haben keine Zeit mehr für ihre Kinder; wenn sie abends von der Arbeit nach Hause kommen, sind sie nervös und abgespannt und reagieren auf die Fragen und Bedürfnisse der Kinder mürrisch und abweisend.

Unendlich viele Kinder wachsen ohne Liebe und Nestwärme, ohne Pflege und Verständnis heran. Es ist daher nicht anders zu erwarten, als daß diese Kinder auf die Straße gehen; sie müssen auf irgendeine Weise ihrer trostlosen Umgebung entfliehen. Eine Zeitung schrieb, die Familie sei nur noch Tankstelle zum Essen und Parkplatz zum Schlafen.

Die Wurzeln für die Fehlentwicklung der Jugend liegen zu einem wesentlichen Teil im Elternhaus, und 70% aller jugendlichen Verbrecher und Ge-

setzesübertreter stammen aus einer solchen Umgebung.

Die Jugend von heute ist als eine skeptische Generation bezeichnet worden. Sie ist deshalb skeptisch geworden, weil sie geistig und seelisch unterernährt aufwächst. Nach Prof. Schelsky hat sie indessen auch sehr positive Eigenschaften; sie ist eifrig, fleißig, nüchtern und sachlich. Sie lehnt Phrasen und Schwärmerei ab. Zwischen dem Bereich Arbeit und dem privaten Bereich wird ein scharfer Trennungsstrich gezogen. Das öffentliche Leben interessiert kaum. Ideale werden als versteinerte Überbleibsel vergangener Zeiten angesehen.

In dem Bericht einer Tageszeitung zu diesem Thema heißt es: „Dabei lebt auch in dieser so praktischen, lebenstüchtigen und nüchternen Jugend Hilfsbereitschaft und ‚Seele'. Nur gesteht man es sich nicht ein, und vor allem will man es in einer Art von Scham nicht den Altersgenossen zeigen. In der Gruppe von jungen Menschen an der Straßenecke ist es verpönt, Gefühle zu zeigen. Das Kollektiv zwingt jede Regung dieser Art nieder." Es wird ferner darauf hingewiesen, daß Krawalle und Anpöbeln nur in solchen Gruppen vorkommen. Allein gelassen jedoch ist der selbstbewußt auftretende junge Mensch hilflos und ansprechbar. So berichtet Prof. Weissert, Stuttgart, daß die jungen Menschen sagten: „Wir sind gar nicht so, aber wir können uns nicht gegen die Gruppe auflehnen."

Diese Beobachtungen zeigen deutlich, daß die Jugend zu früh aus der elterlichen Autorität entlassen wird, oder daß die Eltern keine Autorität mehr besitzen. Ferner zeigt sich die Notwendigkeit echter Gemeinschaftsbildung der Jugendlichen mit gesunden Zielen und Idealen. Es wird betont, daß die Jugend einen Raum braucht, in den sie ihre eigene Welt hineinbauen kann. Die Erwachsenen hören immer wieder die Klage der jungen Menschen: „Wir wissen eigentlich nicht, ob man uns braucht." Noch jung und voller Zukunft ist die heranwachsende Generation bereits ohne Ziel, sie kommt sich überflüssig vor und fällt der Resignation anheim.

Interessanterweise ist die Jugendkriminalität von heute nicht mehr wie in den Jahren nach dem Kriege eine Folge des Krieges, die heutige Entwicklung hat mit den Kriegsfolgen nichts mehr zu tun. Die Jugendämter und Psychologen sprechen von einer „Wohlstands-Kriminalität" und „Luxus-Verwahrlosung".

Das Aschaffenburger Volksblatt berichtete von einer Mutter, deren Sohn schwerste Verbrechen beging, und die den Fürsorger einer Strafanstalt fragte: „Wieso hat es dahin kommen können? Wir haben doch alles für ihn getan: Tanzstunde, Hockey-Club, Auslandsreisen. Er durfte das Auto meines Mannes benutzen, und er hat mehr Taschengeld bekommen, als mancher junge Arbeiter verdient." Der Fürsorger fragte, ob sie ihren Sohn auch zur Kirche geschickt habe. Sie war sehr verwundert und sagte: „Wozu denn das?" Der Bericht fährt fort: Das ist unsere Krankheit heute. Alles für den äußeren und nichts für den inneren Menschen! Wir halten unsere Kinder an, Körperpflege zu treiben, aber für die Seele dieser Jugend tut der Erwachsene heute so gut wie nichts.

Auch dieser Bericht verstärkt das Bild eines verkümmerten und chaotischen Seelenlebens der Jugendlichen. Die anerzogenen guten Umgangsformen bei den noch völlig intakten Jugendlichen täuschen vielfach noch über die innere Gärung und das Drängen der Triebe hinweg. Der Gefahr, daß auch bei anständigen jungen Menschen mit gutem Willen Leidenschaft und Sucht die Oberhand gewinnen, kann nur begegnet werden durch die Bildung

starker Gemütswerte und durch die Ausbildung der inneren seelischen Kräfte.

Zur Bildung von Gemütswerten trägt alles bei, was den heutigen rein materiellen Lebensstil nach der seelischen Seite hin erweitert und die seelischen Kräfte der Kinder stärkt. Dazu gehört in erster Linie harmonisches und liebevolles Einvernehmen in der Familie, Gespräche, gute Bücher, gemeinsamer Besuch von Kirchen und kulturellen Veranstaltungen. Der ständigen Verflachung durch Kino und leichte Musik muß durch sorgfältige Auswahl des Kinoprogramms und guter Musik entgegengewirkt werden. Vor allem aber muß den Kindern ein Gefühl für echte Lebenswerte vermittelt werden. Sie müssen früh verstehen lernen, daß materielle Dinge und wirtschaftlicher Erfolg nicht die Hauptsache im Leben sind, sondern daß es weise ist, sich auf der materiellen Seite zu beschränken und unverlierbare Werte geistig-seelischer Art zu gewinnen. Die Eltern müssen mit gutem Beispiel vorangehen und dürfen nicht ihr ganzes Bemühen darauf richten, eine Musiktruhe, einen Fernsehapparat und ein Auto anzuschaffen. Dagegen ist zwar im Grunde genommen nichts einzuwenden, aber sie dürfen nicht Ziel des Strebens sein. Vielfach tragen sie nur zur Verflachung bei. Der Beruf darf auch nicht nur als ein Mittel zum Gelderwerb angesehen werden, sondern die Kinder sollten sorgfältig beraten werden, einen Beruf zu erwählen, der einen gewissen Lebensinhalt bietet.

Diese Betrachtung wäre unvollständig, wenn wir mit der Vorstellung schließen, daß die heutige Jugend minderwertiger sei als früher. Die Jugend ist an sich nicht anders geworden. Die Zeit ist anders geworden und hat die Entwicklung der Kinder und der Jugendlichen in einer ganz bestimmten Weise beeinflußt. Sie hat sie aber nur so beeinflussen können, weil die Eltern und die Erwachsenen sich selbst von den neuen Gegebenheiten haben treiben lassen. Es gibt zweifellos sehr erfolgreiche und maßgebende Bemühungen, das Leben der heranwachsenden Jugendlichen in eine vernünftige und gesunde Bahn zu lenken. Wir verweisen nur auf viele segensreich wirkende Jugendorganisationen, Sportvereine, Laien-Spielarten, kirchliche Jugendorganisationen usw. In ihnen sind Millionen der Jugendlichen organisiert und versuchen, einen zweckvollen Gebrauch von ihrer Freizeit zu machen. Hier ist auch die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung zu nennen, die aber noch mehr als bisher sich auf die ernsthaften seelischen Bedürfnisse der Jugendlichen ausrichten müßte. Unterhaltung ist für die in seelische Not geratenen Jugendlichen gegenwärtig nicht das vordringliche Bedürfnis – sie benötigen mehr. Das ganze Problem der Jugendlichen – und zu diesem Ergebnis muß wohl eine Betrachtung der Situation führen – kann eben nur gelöst werden durch eine Verinnerlichung und einen neuen Lebensstil, durch ein Entgegenwirken gegen Oberflächlichkeit, Gier und Genußsucht und durch die Bildung echter Lebenswerte, wie sie die Religion, die Philosophie, die Literatur, Kunst und Musik bieten.

„Der Himmel ist nicht kleiner geworden", so schrieb kürzlich eine illustrierte Zeitung zu diesem Problem. „Unsere Jugend fiel nicht aus Gottes Hand, es lohnt, sich um sie zu bemühen. Sie selbst wird es lohnen. Denn sie ist gut."



Drei Geschichten

VON OSCAR A. KIRKHAM

1. Auch bei Sturm kann ich schlafen

Diese Geschichte handelt von einem Jungen, der auch in stürmischen Nächten schlafen konnte. Das ist nicht viel, wird vielleicht dieser oder jener Leser sagen, jeder kann in stürmischen Nächten schlafen. Aber in diesem Falle war es anders. Die Geschichte ereignete sich vor einigen Jahren in einem fernen Land, in dem die meisten Menschen Bauern sind. Einmal im Jahr kommen dort alle Bauern und die jungen Männer und jungen Mädchen, die für sie arbeiten, zu einer Art Jahrmarkt zusammen, auf dem die neuen Arbeitsverträge ausgehandelt und geschlossen werden. Es ist der einzige Feiertag im Jahr, wenn man von den üblichen Sonntagspausen absieht, und so kann man sich vorstellen, wie die jungen Menschen das ganze Jahr hindurch auf den Jahrmarkt warten.

Der Bauer Weiß hatte einen jungen Mann beschäftigt, mit dem er sehr unzufrieden war, und so zog er auf den Jahrmarkt, um sich eine andere Hilfe zu suchen. Da war er nun inmitten all der Zelte und Buden, der bunten Fähnchen und der lustigen Musik. Da war der Tanzbär, das Kasperle-Theater, das Zigeunerzelt, das Karussell und der Verkaufsstand mit den Süßigkeiten, da waren die Bauern und Bäuerinnen und viel junges Volk. Endlich begann Bauer Weiß sich darauf zu besinnen, weshalb er eigentlich gekommen war. Da sah er auch schon so einen schlaksigen Burschen und ging direkt auf ihn zu.

„Na, junger Mann", sagte Bauer Weiß, „wie heißt du?"

„Ich heiße John."

„Und was machst du?"

„Ich arbeite bei einem Bauern."

„Verstehst du etwas von der Arbeit?"

„Ich glaube schon, ich kann sogar schlafen, wenn es draußen stürmt."

„Was hast du gesagt?"

„Ich kann schlafen, wenn es stürmt."

„Das ist gerade keine Empfehlung; fast alle meine Leute können das nur zu gut."

So ging Bauer Weiß wieder und suchte weiter. Aber er fand keinen Knecht, der ihm so recht gefallen hätte. Da traf er John wieder und fragte ihn das gleiche wie vorher und bekam wieder dieselbe seltsame Antwort. Aber in den treuen Augen des Burschen war etwas, das gefiel dem Bauern. Das interessierte ihn. Aber er wollte keinen Knecht einstellen, dessen einzige Auszeichnung darin bestand, daß er bei Sturm schlafen konnte. So machte er von neuem die Runde und — fand wieder nichts. Am Spätnachmittag hatte auch John noch keine neue Beschäftigung angenommen. Da faßte der Bauer einen kurzen Entschluß, ging nochmals auf John zu und sagte: „Du bist bestimmt ein seltsamer Knecht, aber komm mit auf meinen Hof. Das Weitere werden wir dann sehen."

John arbeitete fleißig mehrere Wochen hindurch. Man brauchte sich nicht viel um ihn zu kümmern, und

das war ein gutes Zeichen. Was in Ordnung ist, davon macht man kein Aufheben. Da aber geschah etwas. Eines Nachts wachte der Bauer auf vom Sturm. Erst waren es heftige Windstöße, die sich am Berg sammelten und die Wolken über den Himmel jagten. Dann fegte der Sturm durch den Wald, hämmerte gegen die Gebäude, riß die Heustadel um und heulte in den Kaminen. Der Bauer saß aufrecht im Bett bei all dem Lärm. Er kannte diesen Sturm. Nur zu oft hatte er die Tore von seinen Scheunen gerissen, das Heu umhergeworfen und das Gehege für die Hühner umgelegt. Er sprang aus dem Bett und rief nach John.
John schlief in der Bodenkammer. „John!" rief der Bauer aus Leibeskräften. Keine Antwort! „John!" schrie der Bauer, und er versuchte, mit seiner Stimme den Sturm zu übertönen. Keine Antwort kam von John. Da rannte der Bauer auf den Boden in die Kammer, in der John schlief, rüttelte und schüttelte ihn, und brüllte ihn an: „He, steh' auf, der Sturm reißt alles zusammen!" Aber John rührte sich nicht. Er lag steif wie ein Klotz. Da rannte der Bauer allein in die Nacht hinaus. Alles hat der Sturm inzwischen fortgerissen, dachte er. Aber die Scheunentore waren noch da, die Pferde fest angebunden, die Fensterläden geschlossen, und das Vieh stand an seinem gewohnten Platz im Stall. Auch der Schweinestall und der Hühnerstall waren in Ordnung, während gleichzeitig der Sturm heftig tobte. Da lachte der Bauer laut auf: plötzlich war ihm klar, was John gemeint hatte, als er sagte: „Auch bei Sturm kann ich ruhig schlafen!"



2. Die Indianer von Wolf Point

Als der junge, eben ernannte Missionar den staubigen Weg zu den Indianern von Wolf Point entlangging und es immer einsamer wurde, hing er ziemlich ernsten Gedanken nach.
Das erste war: er hatte diese Mission gar nicht übernehmen wollen. Diese riesigen Ebenen von Montana und Wyoming, denen seine Mission galt, hatten nur allzuviel Ähnlichkeit mit dem Staate Utah, aus dem er gerade kam. Das Vieh weidete hier auch nicht anders als daheim, und die Trockenheit machte den Indianern genausoviel Sorge wie seinem Vater in Utah. Etwas Neues konnte der Missionar auf diesem Weg kaum entdecken. Er hatte soviel Begeisterung empfunden, als er zum Missionar berufen wurde. Er hatte immer schon davon geträumt, einmal in einer großen Stadt oder gar auf einer Insel im Pazifischen Ozean predigen zu können. Da hätten die neue Umgebung, die fremden Rassen und das ganze tropische Leben ihre Reize gehabt.

Hier aber war er unterwegs, einen Indianerhäuptling zu finden, auf einem Weg in einer Landschaft, die auch nicht anders war als zu Hause, und ebensowenig aufregend. Außerdem war die Rede davon gewesen, daß diese Indianer den Missionaren nicht gerade freundlich gesinnt seien, wie gegenüber den weißen Menschen überhaupt. Ihre Haßgefühle kannten keine Grenzen. Man hatte sie gezwungen, in einem Reservat zu leben mit all seinen Beschränkungen. Die Missionare, die vor ihm dort gewesen waren, hatten sie wieder verjagt. Der Häuptling hatte ihnen zu verstehen gegeben, daß er und sie jeder inner-

halb seiner Grenzen bleiben sollte. An dem Zaun, der die Grenze bildete, ging der junge Missionar jetzt entlang, immer in der Hoffnung, bald ein Tor zu finden. Über diese offizielle Grenze mußte er gelangen, um den Indianern die Botschaft des Evangeliums zu bringen. Wie er das bewerkstelligen sollte, daran wagte er kaum zu denken.

Fast war er geneigt, wieder umzukehren und alles aufzugeben, als er daran dachte, daß er ursprünglich hier gar nicht predigen wollte, als er sich seiner Müdigkeit und seines Heimwehs bewußt wurde, und das Gefühl in ihm aufkam, daß die ganze Reise doch zwecklos sei. In diesem Augenblick sah er über den Zaun und entdeckte die Ponies der Indianer und ihr Vieh, das friedlich grasend dem Zaun näher kam. Gleichzeitig bemerkte er ein Loch im Zaun. Der Stacheldraht war zerrissen, die Holzpfähle umgeworfen, und man sah, daß einige Tiere hier mit Gewalt durchgebrochen sein mußten. Zu Hause hätte man in einem solchen Falle sofort alles hingelegt, um den Zaun auszubessern, bevor weitere Tiere ausbrechen oder größeren Schaden anrichten konnten. Aber hier in seinem Sonntagsanzug, auf dem Wege zur Predigt, ohne die Absicht, schwere körperliche Arbeit zu leisten, — was sollte er, der Missionar, machen? Vielleicht unbewußt in dem Gedanken, die Predigt dadurch aufzuschieben, entschied sich der Missionar, Hand anzulegen und den Zaun wieder in Ordnung zu bringen.

Er zog seinen Rock aus und hing ihn sorgfältig auf einen Pfosten. Dann rollte er die Hemdsärmel auf, nahm die Krawatte ab und begann mit der Arbeit. Ohne Werkzeug, das er zu Hause immer bei sich hatte, war es eine mühevolle Aufgabe. Ohne Schaufel und Zange ging es nur langsam vorwärts, es war ein heißer Tag, und der Schweiß rann dem Missionar von der Stirn. Die guten Schuhe waren von Staub und Erde bedeckt und hatten bereits manchen Kratzer mitbekommen. Fast hätte man den Missionar von einer Stunde vorher nicht wiedererkannt. In seine Arbeit vertieft, fühlte er sich allmählich gar nicht mehr so überflüssig auf seinem Wege.

Als er sich endlich aufrichtete, um mit Befriedigung auf das bereits getane Werk zu blicken und mit den schmutzigen Händen den Schweiß von der Stirn zu wischen, sah er plötzlich einen Indianer, der ihm vom Rücken eines Ponys ruhig zuschaute. Wie lange der Indianer dort schon gestanden hatte, hätte der Missionar nicht sagen können. Vielleicht hatte der Indianer gedacht, der Missionar wolle ein Loch in den Zaun machen und Vieh stehlen. Vielleicht wollte er sein Eigentum mit seinem eigenen Leben schützen. Um das Beste aus der Situation zu machen, nahm der Missionar seinen Rock und schritt unerschrocken auf den Indianer zu.

Es war schwer zu sagen, nach dem Gesicht des Indianers, ob er hier einen Freund oder einen Feind vor sich hatte. Aber als der Missionar ganz nahe an den Indianer herangekommen war, sprang der Indianer von seinem Pony und führte es am Zügel auf den Missionar zu. Dann sagte der Indianier, als sie sich endlich gegenüberstanden: „Du hast meinen Zaun repariert, dafür reitest du mein Pony!" Das war die Antwort auf das Gebet vom Morgen! Da war plötzlich ein neuer Freund! Der Weg für die Verkündigung des Wortes des Herrn war frei.

Während der ganzen Missionsreise durfte der Missionar das Pony des Häuptlings reiten, der früher nie etwas von den Missionaren hatte wissen wollen. Immer wieder sagte der Häuptling zu den Indianern: „Dieser Mann hat meinen Zaun repariert. Dieser Mann reitet mein Pony!"

3. Ein kleines Kind

Im September 1951 war ich auf Besuch bei der West-Zentralstaaten-Mission, die ihr Hauptquartier in Billings im Staate Montana hat.
Wir kamen an einem Samstagabend im Hause eines der dortigen Heiligen an und stellten fest, daß ein köstliches Mahl für uns bereitet war. Es war ein neues und schönes Haus, und es war eine glückliche Familie, zwei Jungen und ein Mädchen.
Wir waren beim Essen und hatten gerade den Nachtisch vor uns, als der kleine vierjährige Fred so müde wurde, daß er seinen Erdbeerkuchen nicht mehr essen konnte. So ging er vom Tisch, zog beim Gehen schon seine Jacke aus, und ich dachte, er käme nicht mehr nach oben, so müde war er. Aber nur wenige Augenblicke später hörten wir seine süße kleine Stimme rufen: „Mammi, komm und hilf mir beim Beten!"

Das war ein Erlebnis, das mir mehr sagte, als alles andere, was ich in dieser vorbildlichen Familie von Heiligen der Letzten Tage sah. Sie lebten nach ihrer Religion und machten das Evangelium auch zu einem Bestandteil des Lebens ihrer Kinder. Das Essen des kleinen Kindes war ihm nicht so wichtig wie sein Gebet zu seinem Himmlischen Vater.

Dr. Lowell L. Bennion:

Der Demütige nimmt Lehre an!

Demut heißt, sich seiner Abhängigkeit von Gott bewußt sein. Der demütige Mensch läßt sich belehren. Er sucht die Leitung und Führung seines himmlischen Vaters. Er hört auch auf die Erfahrungen und berücksichtigt das Denken seiner Mitmenschen. Er hält seine kindesähnliche Neugierde wach, sein Verlangen zu lernen, sich anzupassen — Gott, der Wahrheit und dem Wohl aller Menschen.

Nach allem, was gesagt und getan werden kann, ist es eben doch das Heute, mit dem wir unmittelbar zu tun haben. Laßt uns heute recht leben, und das dann morgen und übermorgen usw. wiederholen, dann wird die Uhr schon recht gehen. In der Bergpredigt sagte der Heiland:

> *Darum sorgt nicht für den anderen Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe. (Matth. 6:34.)*

Und im Vaterunser sagte Jesus: „Gib uns heute unser täglich Brot." Der ganze Ton des 6. Kapitels des Matthäusevangeliums ist darauf abgestimmt: Lebe heute aufrichtig und rechtschaffen und setze dein Vertrauen auf Gott, dann wird alles recht werden.

AUF WIEDERSEHEN!

Es sind recht gemischte Gefühle, die uns bewegen, wenn wir nun Abschied nehmen von unseren deutschen Geschwistern. Einerseits freuen wir uns darauf, unsere Familien, Verwandten und Freunde wiederzusehen — andererseits fällt es uns aber doch recht schwer, Sie gerade jetzt verlassen zu müssen, da unsere Arbeit einen so erfreulichen Aufschwung erfahren hat.

Ich erinnere mich noch, wie schwer es uns seinerzeit fiel, die Schweiz zu verlassen, nachdem wir dort ein Jahr gearbeitet hatten. Und nicht weniger schmerzlich war es, unseren Geschwistern in der Hamburger Gegend und in Schleswig-Holstein Lebewohl zu sagen. So freute ich mich dann von ganzem Herzen, als ich mit meiner Frau wieder nach Europa zurückkehren durfte. Damals verlebten wir herrliche Jahre in Österreich und in Berlin, und wir denken noch heute mit Wehmut daran, wie es war, als unsere Dienstzeit zu Ende ging und die bange Stunde kam, da wir die uns liebgewordenen Geschwister dort verlassen mußten. Der politische Horizont verdüsterte sich bereits, und wir ahnten, daß wir einige liebe Geschwister in diesem Leben nicht mehr wiedersehen würden.

In den vergangenen drei Jahren hatten wir Gelegenheit, alte Freundschaften wiederaufleben zu lassen und viele neue zu schließen. Wir sind dankbar für diese Jahre, die unsere große Familie zusammenschloß in gemeinsamer Arbeit, während wir Geschwistern und Missionaren halfen. So fruchtbar und erfreulich war die Zusammenarbeit mit unseren Geschwistern der Süd- und Westdeutschen Mission, daß es uns von Herzen schwerfällt, nun Abschied nehmen zu müssen. Wir sind aufrichtig dankbar für die Liebe und Hilfe, die Sie uns so freimütig erwiesen haben. Wir kennen die Redlichkeit Ihrer Herzen und wissen, wie sehr Sie bestrebt sind, Ihren Pflichten innerhalb der Kirche nachzukommen. Deshalb sind wir auch stolz auf unsere deutschen Geschwister und dankbar dafür, daß wir Sie so gut kennenlernen durften.

Der Abschied heute ist freilich ein anderer als der des Jahres 1938. Damals erschien alles finster und ohne Ausblick. Jetzt sehen wir in eine leuchtende und verheißungsvolle Zu-



kunft. Die Arbeit der Kirche schreitet fort auf allen Gebieten. Nie zuvor haben wir so viele Taufen gehabt wie heute, und nie so viele junge, begeisterte Täuflinge. Der Glaube wächst, der Versammlungsbesuch steigt ständig, unsere Priestertumsträger sind williger und fähiger, und unsere jugendlichen Geschwister zeigen mehr Liebe und Opferbereitschaft denn je. Sie scheinen jetzt auch zu verstehen, daß die Kirche ihnen etwas zu bieten hat, und daß die Jugendorganisationen ihnen nicht nur Bildung, sondern auch Sport und Spiel und Gemeinschaftsgeist vermitteln. — Der Kirchenbauausschuß richtet nächsten Monat ein Büro in Düsseldorf ein, um von hier aus das Bauprogramm in Zentraleuropa zu eröffnen und zu überwachen. Die ganze Kirche ist in einem Aufschwung begriffen.

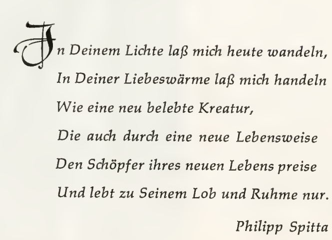
Wie es in „Lehre und Bündnisse" heißt, muß man wirklich mit Blindheit geschlagen sein, um diesen Fortschritt der Kirche in unseren Tagen nicht zu bemerken; es ist, als ob ein solcher Mensch „am hellen Tage in Finsternis wandle". Denn selbst der, welcher nichts als seine Augen gebraucht, muß die anbrechende Herrlichkeit dieser Letzten Tage sehen.

Es tut uns deshalb besonders weh, daß wir gerade jetzt scheiden müssen und an dieser segensreichen Zeit hier nicht länger teilhaben können. So können wir nur auf ein baldiges Wiedersehen hoffen und darauf, daß es uns vergönnt sei, die Gründung des ersten Pfahls in der Westdeutschen Mission mitzuerleben. Wir freuen uns für Sie, daß Sie so fähige und ausgezeichnete Geschwister als Leiter bekommen. Präsident und Schwester Richards werden dem Werk einen neuen begeisternden Auftrieb geben, und wir sind überzeugt, daß Sie ihnen Ihre ganze Liebe und begeisterte Unterstützung ebenso widmen werden, wie Sie diese uns zugewendet haben.

So verlassen wir Sie mit Liebe im Herzen, ja, ein Teil unseres Herzens wird stets hier bei Ihnen in diesem schönen Lande sein. Gott segne und beschütze Sie, damit Sie mit Liebe füreinander und mit Opferbereitschaft für Ihre Mitmenschen das Reich des Herrn in all seiner Herrlichkeit in diesem wunderbaren Lande aufbauen können.

In Liebe Ihre Geschwister im Bunde

Theodore M. Burton
Minnie P. Burton
Robert P. Burton



In Deinem Lichte laß mich heute wandeln,
In Deiner Liebeswärme laß mich handeln
Wie eine neu belebte Kreatur,
Die auch durch eine neue Lebensweise
Den Schöpfer ihres neuen Lebens preise
Und lebt zu Seinem Lob und Ruhme nur.

Philipp Spitta

Ratschläge für junge Menschen

Von Flora A. Benson

Schw. Flora A. Benson, die Gattin des Ältesten Ezra Taft Benson vom Rat der Zwölf, stellt acht Punkte auf, die als Ratschläge gelten sollen für junge Mitglieder der Kirche, die fern der Heimat sind oder im Begriff sind, diese zu verlassen. Mrs. Benson trug sie in der Washington-Ward-Kapelle zusammengefaßt wie folgt vor:

Der Bischof hat mich gebeten, heute abend einige Worte an unsere jungen Leute zu richten, die fremd in der Stadt und fern von der Heimat und ihren Eltern leben.

Eines der wichtigsten Anliegen der Kirche ist die Wohlfahrt ihrer Mitglieder. Unseren Kirchenführern liegt beständig das zeitliche und geistige Wohl von uns allen am Herzen — besonders das der Jugend unserer Kirche. Unsere jungen Männer und Frauen sind von Gott ausgewählt und besitzen ein edles Geburtsrecht. Gott liebt sie und bietet durch Seine Priesterschaft Schutz, Sicherheit und Leitung. Alle diese Hilfe, die durch das reichhaltige Programm der Kirche gegeben wird, soll kein Ersatz sein für das Heim, sondern dessen Unterstützung. Elterliche Lehren und Weisungen sind unschätzbar, wenn sie von gläubigen Eltern gegeben werden, wie sie zu den Heiligen der Letzten Tage gehören. Sie sind nach den Grundregeln des Evangeliums ein Halt und ein Schutz. Jahrelang haben die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf die Eltern ermahnt, jede Vorsichtsmaßregel zu ergreifen, um ihre Söhne und Töchter zu schützen, wenn diese die Absicht haben, das Heim zu verlassen, um in einer anderen Stadt zur Arbeit oder zur Schule zu gehen. Wenn meine Stimme unsere jungen Mitglieder der Kirche erreichen könnte — überall würde ich dies sagen: Beeilt euch nicht so sehr damit, euer Heim, die kleine oder große Stadt, zu verlassen. Denkt daran, daß „nicht alles Gold ist, was glänzt". Wenn ihr ein weiteres Jahr oder noch mehr zu Hause verbringt, bei der Mutter und dem Vater und allen guten Leuten, die ihr kennt, so ist das eine unschätzbare Wohltat.

Aber allen anderen, die es für notwendig halten, das Heim zu verlassen, sei es nun wegen einer Arbeit oder aus anderen persönlichen Gründen, möchte ich einige Ratschläge mitgeben, die, wie ich hoffe, von Nutzen sein werden.

Erstens: Denke immer daran, wer du bist — du bist ein von dem Himmlischen Vater Auserwählter. Handle dementsprechend, aufrichtig und mutig.

Zweitens: Lebe nach den Vorschriften der Kirche. Du kannst es dir nicht leisten, in irgendeiner Weise nachlässig zu sein. Du hast alles zu gewinnen und nichts zu verlieren, wenn du zu allen Zeiten ein wirklicher Heiliger der Letzten Tage bist.

Drittens: Denke niemals, daß du weit weg bist, wo niemand dich kennt oder wo niemand dein Benehmen oder deine Handlungen nachprüfen kann. Die Welt ist klein. Ja, und die Welt — besonders die christliche Welt — kennt die Grundregeln unserer Kirche und bewundert und achtet diejenigen, die entsprechend ihren Lehren leben.

Viertens: Vermeide das Heimweh dadurch, daß du dich eng an die Kirche anschließest und auch aktiv mitwirkst. Nimm an unseren Zusammenkünften teil und mische dich unter die Heili-

gen. Suche Freunde innerhalb der Kirche. Bete morgens und abends — bete in Wirklichkeit immer. Lies täglich die Hauptwerke. Sei immer tätig. Schreibe deinen Eltern wöchentlich. Frage sie um Rat und zeige ihnen oft deine Dankbarkeit für das, was sie für dich getan haben.

Fünftens: Wenn du einen Entschluß fassen mußt, frage dich zuerst „Ist es recht?" und lasse dies deinen Führer sein. Sage nichts, tue nichts und gehe nirgendwo hin, wenn du das Gefühl hast, daß es peinlich für dich wäre, wenn deine Eltern anwesend wären. Wenn du ernstlich im Zweifel bist, bete und suche, wenn nötig, den Rat deines Bischofs.

Sechstens: Halte dich rein. Höre auf diese Botschaft unserer Ersten Präsidentschaft: „Vor allem bitten wir euch, rein zu leben, denn ein unreines Leben bringt nur Leid, Elend und physischen Schmerz — und geistig ist es der Weg zum Verderben. Wie wunderbar und engelgleich ist eine Jugend, die rein ist; diese Jugend hat unendliche Freude hier und empfängt später ewige Glückseligkeit. Geschlechtliche Reinheit ist das kostbarste Gut der Jugend; sie ist die Grundlage aller Rechtschaffenheit. Es ist besser, rein zu sterben als unrein zu leben."

Wohin wir uns auch in diesen Tagen wenden, die Betonung scheint auf dem Geschlechtlichen zu liegen. Der Satan „verkauft" Unsittlichkeit. Unsittlichkeit führt zu Unmoral. Die Keuschheit geht stückweise verloren — zuerst Unsittlichkeit in der Kleidung, in Worten und Handlungen — dann unpassende Vertraulichkeiten — „knutschen", streicheln, und schließlich der Verlust dessen, was unschätzbar ist, der Tugend. Herzweh, Sorge und der Verlust der Selbstachtung folgen. Die geschlechtliche Betätigung muß den Beschränkungen und Bestimmungen unterworfen werden, die Gott selbst eingerichtet hat. Es gibt keinen anderen Weg zum Glück, Erfolg und zur Höherentwicklung.

Siebentens: Denke daran, wenn du dich in Gesellschaft Fremder befindest, daß man diese zuerst mit einem gewissen Grad von Zurückhaltung betrachten muß, bis man deren Qualität feststellen kann. Eine gute Regel in dieser Hinsicht ist diese: Im Zweifelsfalle bleibe da, wo du weißt, daß du sicher bist. Wenn die Menge irgendwohin geht, so kann man daraus nicht die Folgerung ziehen, daß der Platz, wo sie hingeht, auch ein guter ist. Hüte dich davor, in abenteuerliche Situationen mit fremden Leuten zu geraten. Bleibe dort, wo du weißt, daß du sicher bist, und lebe so, wie du weißt, daß du leben sollst, und lasse dich nicht verleiten, dich einer fragwürdigen Menge anzuschließen.

Achtens: Lebe täglich in Übereinstimmung mit dem Evangelium. Bereite dich vor auf den einen, deinen Begleiter für immer. Habe den Willen, am Grunde zu beginnen und dich hinaufzuarbeiten zu dem Erfolg, der durch die Grundregeln des Evangeliums bestimmt ist. Lebe so, daß du der Segnungen würdig bist, die du ersehnst, und wisse, daß der Herr sie dir gewähren wird, wenn du recht lebst.

Freie Menschen müssen in einer Welt sittlicher Ordnung leben, in der die Menschen durch Erziehung und Erfahrung ihre Bestimmung finden. Die einfache Tatsache, daß wir fragen: „Wohin sollen wir gehen?" oder „Was sollen wir tun?", oder, wie Simon Petrus gefragt hat, „Herr, zu wem sollen wir gehen?" (Joh. 6:68), schließt die Freiheit zu wählen schon in sich.

O. PRESTON ROBINSON



VII.
Die Qumran-Gemeinde

Nachdem es keinen Zweifel mehr gab über das Alter und den Wert der Schriftrollen vom Toten Meer, wandten die Archäologen nunmehr ihr Interesse der Frage zu, wer eigentlich die Menschen waren, die diese Schriftrollen in ihrem Besitz gehabt hatten. Auf einem Hochplateau über dem Toten Meer, nicht weit von den Höhlen, in denen die Schriftrollen entdeckt wurden, lagen die Überreste dessen, was man bis dahin für eine alte römische Befestigungsanlage gehalten hatte. Diese alten Ruinen, den Arabern unter dem Namen Khirbet Kumran bekannt, waren auf allen Karten verzeichnet und oftmals von Studenten der Archäologie sowie von Touristen und Reisenden besucht worden. Aber niemand hatte bisher an dieser Stelle eine Ausgrabung vorgenommen.

Khirbet Qumran

Da nun diese Gegend von neuem das Interesse auf sich lenkte, begannen der Direktor der Abteilung für antike Funde bei der Regierung von Jordanien, Dr. G. Lankester Harding, sowie der Direktor der Bibelschule im jordanischen Teil von Jerusalem, Pater de Vaux, die Ruinen systematisch auszugraben. Als sie Schicht für Schicht freilegten, mußten sie bald feststellen, daß es sich nicht um eine römische Befestigungsanlage, sondern allem Anschein nach um den Mittelpunkt der Siedlung handelte, die einst von der Qumran-Gemeinde angelegt worden war, in deren Besitz sich die Schriftrollen befunden hatten.
Die Entdeckung und die weiteren Ausgrabungen versprachen einen Fund, der dazu beitragen würde, die Frage nach der Sekte und nach ihrer Lebensweise zu klären. In der Tat erwiesen sich die Ausgrabungen als eine Quelle wertvollster Art für die Informationen, die man schon so lange erhofft hatte.

Was die Ausgrabungen ans Tageslicht förderten

Bei den Ausgrabungen wurden alle möglichen Gebrauchsgegenstände und Altertümer ans Tageslicht gefördert. Unter ihnen befanden sich Münzen, Kochutensilien, Küchengeräte, Schreibtische, und selbst Tintenfässer, die noch getrocknete Tinte enthielten. Diese Tintenfässer haben in besonderem Maße dazu beigetragen, die Frage nach dem Alter der Schriftrollen zu klären und den Zeitraum zu bestim-

men, in dem die Sekte in dieser Siedlung lebte. Ebenso konnte man aus den übrigen Funden das Leben der Sektenmitglieder in vielen Einzelheiten rekonstruieren.

Die Qumran-Gemeinde

Das Hauptgebäude selbst hatte die Ausmaße von etwa 35 x 45 Meter. Dazu gehörten eine Anzahl von Nebenräumen, unter ihnen ein Versammlungsraum, ein Schreibraum, eine Küche, Vorratsräume und andere Räume für den täglichen Lebensbedarf. An der Nordwestecke des Hauptgebäudes stand offenbar ein großer Turm mit einer Grundfläche von etwa 10 x 10 Meter. Der Turm bestand aus mehreren Stockwerken, die jeweils in sich wieder mehrere Räume hatten. Der Turm kann zu Beobachtungszwecken gedient haben und zur Verteidigung gegen Angriffe aus Jericho und Jerusalem; er kann aber ebensogut auch als Wohnraum benutzt worden sein. Man nimmt jedoch an, daß die meisten Sektenmitglieder in Einzelhäusern um das Gemeindezentrum herum lebten. Diese Wohnstätten sind jedoch nicht mehr vorhanden.

Zum Hauptgebäude gehörten außerdem eine Anzahl gut angelegter und sorgfältig ausgebauter Zisternen, in denen Wasser gesammelt und aufbewahrt wurde. Zu einigen dieser Zisternen führten Stufen hinunter. Offenbar wurden diese Zisternen für Taufzwecke oder zur Reinigung benutzt.

Der Friedhof

In geringer Entfernung vom Gemeinde-Zentrum, in südöstlicher Richtung, wurde schon früher ein Friedhof mit tausend oder mehr Grabstellen entdeckt. Die Entdeckung lag schon Jahre zurück; man nahm aber an, daß es sich um die Grabstätten der römischen Soldaten handelte, die einst die „Befestigungsanlage" besetzt gehalten hatten. Viele der Gräber waren erst vor kurzem, manche auch schon im vorigen Jahrhundert geöffnet worden. Sie enthielten die Gebeine von Männern, Frauen und Kindern. Die Leichen waren mit dem Kopf nach Süden beigesetzt. Nur sehr wenige persönliche Gegenstände waren den Verstorbenen mit ins Grab gelegt worden, meist ein paar Töpfereiwaren. Inzwischen sind genügend Gräber freigelegt worden, um die Ansicht zu bestätigen, daß alle Beisetzungen in dieser einfachen Weise erfolgten.

Die Art der Beisetzung jedoch, nach der Lage der Leichen und der Art der vorgefundenen Gegenstände, deutet darauf hin, daß es sich weder um die Gräber von Arabern noch um die Grabstätten von Moslems handelt. Die heutigen Bewohner dieser Gegend, die die Gräber kennen, bezeichneten diese als „Grabstätten von Ungläubigen", d. h. von Nicht-Moslems. Der Friedhof gehörte offensichtlich weder den Arabern, noch den Juden oder den Christen, sondern anscheinend der ungewöhnlichen Sekte, die die Qumran-Siedlung angelegt hatte.

Die Aufnahme in die Qumran-Gemeinde

Aus der Übersetzung der Schriftrollen vom Toten Meer haben die Wissenschaftler zahlreiche Einzelheiten über das Wesen der Qumran-Gemeinde, das Verfahren der Aufnahme und das Leben ihrer Mitglieder entnommen. Nach dem „Handbuch der Disziplin" mußten Kinder ein zehnjähriges Studium absolvieren, bevor sie sich um die Aufnahme bewerben konnten. In der folgenden Zeit, bevor sie zwanzig Jahre alt wurden, mußten sie eine Probezeit durchmachen, während der sie beobachtet und immer wieder geprüft wurden. Im Alter von zwanzig Jahren kamen sie dann für

eine Aufnahme in die Sekte in Betracht.
Alle Kandidaten mußten sich einer öffentlichen Prüfung unterziehen, wobei in erster Linie ihr Wissen, ihre intellektuellen Fähigkeiten und ihre moralischen Qualitäten unter die Lupe genommen wurden. Wer diese öffentliche Prüfung bestand, hatte eine weitere Probezeit von einem Jahr vor sich, während der er ebenfalls beobachtet und geprüft wurde. Während dieser Zeit durften die Kandidaten an den Einrichtungen der Gemeinde teilnehmen, jedoch nicht an der gemeinsamen Tafel essen.

Nach dieser Probezeit erfolgte eine weitere Prüfung und daran anschließend ein weiteres Probejahr. Erst dann waren sie vollwertige Mitglieder der Gemeinde. Zu diesem Zeitpunkt wurde ihr gesamter persönlicher Besitz der Kontrolle und Aufsicht der Vorsteher unterstellt, der sogenannten Mebaqqerim, die etwa die gleiche Autorität und die gleiche Verantwortung wie die heutigen Bischöfe hatten.
Selbst nach dieser harten Zeit der Prüfung war die Mitgliedschaft in der Sekte nicht für alle Zeiten garantiert. Wie aus dem „Handbuch der Disziplin" hervorgeht, konnten die Mitglieder ausgestoßen werden, wenn sie nicht nach den von der Mehrheit der Mitglieder aufgestellten Regeln lebten. Die Sekte hatte eine genau festgelegte Rechtsverordnung. Beschwerden über Verstöße im persönlichen Verhalten kamen vor einen Ausschuß, dem sich sowohl der Angeklagte wie der Ankläger stellen mußten. Wenn ein Mitglied eine Beschwerde gegen einen Bruder führen wollte, mußte er sie noch am gleichen Tage dem Ausschuß vortragen. Tat er das nicht, galt der Ankläger selbst als Sünder.
Die Entscheidungen des Ausschusses beruhten auf einem Mehrheitsbeschluß; sie waren endgültig. Nur bei sehr schweren Verstößen konnten die ausgeschlossenen Mitglieder nie wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden. In den meisten Fällen konnten bußfertige Übertreter nach einer genau festgelegten Zeit, an die sich eine Zeit der Bewährung anschloß, als Mitglieder in die Sekte zurückkehren.

Die „Auserwählten Gottes"

Die Mitglieder der Gemeinde betrachteten sich als „Auserwählte Gottes", und ihre Gemeinschaft, die sich auf Glauben und Hingabe an die Gebote Gottes gründete, als eine vollkommene Einrichtung. Sie warteten nicht auf das Gesetz und die Testamente. Sie glaubten, diese bereits in ihren Schriften zu besitzen. Sie waren ferner von der Fähigkeit ihrer Führer, nach Bedarf Offenbarungen zu erlangen, überzeugt.
Die Gemeinde widmete sich der Erforschung der Schriften, ihrer Reinigung und Wiederherstellung in den ursprünglichen Zustand. Sie glaubte, daß die Thora abgeändert und damit entstellt sei. Sie hielt sich für das auserwählte Volk, bestimmt, diese Irrtümer wieder zu beseitigen.
Das Wissen stand bei ihnen in höchstem Ansehen; die Gemeinde bestand darauf, daß alle Mitglieder häufig zu gemeinsamem Studium, zu gemeinsamer Beratung und gemeinsamer Besprechung zusammenkamen. Jede Gruppe, gewöhnlich zehn Mitglieder, wurde von einem Mitglied geleitet, das das Gesetz auslegte und imstande war, Fragen zu beantworten. Jährlich wurden Konferenzen oder Konvente abgehalten, in denen die Mitglieder Unterweisung und Inspiration von ihren Führern und voneinander empfingen.

Der Lehrer der Rechtschaffenheit

In den Schriften der Sekte wird häufig ein „Lehrer der Rechtschaffenheit" erwähnt, ein Führer, der an-

scheinend das spirituelle Oberhaupt der Sekte war. Die Wissenschaft hat zahlreiche Mutmaßungen darüber angestellt, wer dieser „Lehrer der Rechtschaffenheit" gewesen sein könnte. Es wird heute allerdings allgemein angenommen, daß dieser Titel sich eher auf ein Amt bezog als auf eine bestimmte Einzelpersönlichkeit. Mit anderen Worten, es kann zeitlich nacheinander mehrere solcher Lehrer oder eine ganze Reihe von ihnen gegeben haben.

Dieser Führer der Gemeinde war immer ein Priester, der in Verbindung mit Gott stand und göttliche Weisungen empfangen konnte, wenn dies zum Wohle der Gemeinde notwendig war. Obwohl dafür in den Schriften der Sekte kein direkter Beweis vorliegt, haben einige Forscher die Ansicht vertreten, daß dieser „Lehrer der Rechtschaffenheit" einer der drei Priester war, die an der Spitze der Gemeinde standen.

Der Glaube an den Messias

In den Schriftrollen vom Toten Meer sind Beweise dafür vorhanden, daß die Sektenmitglieder an die Ankunft eines Erlösers oder eines Messias glaubten. Eines der Schriftfragmente erwähnt eine Stelle des Alten Testaments, in der Moses die Ankunft eines Erlösers voraussagt*). Die Sekte glaubte, daß dieser Erlöser das Goldene Zeitalter der Rechtschaffenheit einleiten und zu einer Zeit kommen werde, da die zerstreuten Kinder Israels sich wieder zusammengefunden hätten. Dieser Hohepriester und König werde von Aaron und Israel gesalbt sein, und mit seinem Kommen werde die ganze Erde sich mit Wissen füllen.

Die gesellschaftliche Ordnung der Gemeinde

Die Qumran-Gemeinde lebte, wie oben bereits angedeutet, ausschließlich in Gütergemeinschaft. Alle Vollmitglieder mußten ihr persönliches Eigentum den Vorstehern der Gemeinde zur Verfügung stellen. Dieses Eigentum wurde dann an die einzelnen Sektenmitglieder verteilt, je nach den persönlichen Bedürfnissen und Erfordernissen. Offensichtlich lebte niemand in Not. Niemand lebte schlechter als ein anderer und jeder hatte gleichen Anteil am verfügbaren Eigentum. Nach der Übersetzung der Kupferrollen zu schließen, deutet die Tatsache, daß die Gruppe vor ihrer Zerstreuung in der Lage war, große Mengen von Edelmetallen und andere Dinge im Werte von vielen Millionen Dollar in den Höhlen zu verbergen, darauf hin, daß ihre gesellschaftliche Ordnung zu einigem wirtschaftlichen Wohlstand geführt haben muß.

Sämtliche Mitglieder nahmen an einer gemeinsamen Tafel teil, die nach einem Ritus gehandhabt wurde, der einem Sakrament nicht unähnlich war. Die Sitzordnung richtete sich nach dem Rang der einzelnen Mitglieder; ein Priester segnete die Speise.

Auch bei den gemeinsamen Besprechungen folgte die Gemeinde streng einer Rangordnung. Dabei hatte jeder, der etwas zum Thema beitragen wollte, die Möglichkeit, dies zu tun.

Der Zehnte

Anscheinend hatte die Sekte vom Toten Meer auch eine Vorstellung des Zehnten. In einer ihrer Hymnen (im „Handbuch der Disziplin") heißt es:

„Als eines der Gesetze,
seit altersher auf Tafeln eingraviert,
werde ich halten, das Lob meinerZunge
Gott als meine Frucht anzubieten,
und als Zehnten das Lied,
das von meinen Lippen kommt."

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das Gesetz des Zehnten jedoch, ge-

*) Vgl. 5. Mose 18:15-18

mäß ihrer gesellschaftlichen Ordnung der Gütergemeinschaft, nicht auf die Vollmitglieder der Sekte angewendet. Aber die Sekte war mit den Schriften vertraut, die den Zehnten als religiöse Vorschrift fordern. Es ist natürlich möglich, daß Anwärter auf die Mitgliedschaft den Zehnten gezahlt haben*).

Einer der Wissenschaftler, die sich mit der Qumran-Gemeinde befaßt haben, gibt uns eine interessante Zusammenfassung seiner Forschungen. Darin heißt es:

„Alles in allem dürfen wir sagen, daß die Qumran-Sekte eine klösterliche Gemeinschaft war, deren Mitglieder ein gemeinsames Leben nach strengen Regeln lebten. Es war eine Gemeinschaft, die nach den Gesetzen des Neuen Bundes lebte, eine Sakraments-Gemeinde, in der sich jede Phase des Lebens in Übereinstimmung mit den göttlichen Verordnungen befand. Es war eine priesterliche Gemeinschaft, da das Leben von Priestern, oder Söhnen des Zadok, geleitet wurde. Es war eine Gemeinschaft, in deren Mittelpunkt die Bibel stand, in der die Schriften gelesen, Tag und Nacht studiert und einzelne Texte der Bibel laufend von den Mitgliedern der Gruppe kopiert wurden. Schließlich war es eine apokalyptische Gemeinschaft, die die baldige Überwindung des Bösen und die Errichtung des Königreiches Gottes hier auf Erden erwartete."

*) 1. Mose 14:18-20, 28:2-22; Maleachi 3:8-12; Luk. 11:42; Hebr. 7:1-10

AUS KIRCHE UND WELT

Neue Mission in Mexiko

Eine neue Mission, die dritte, wurde in Mexiko unter dem Namen Westmexikanische Mission ins Leben gerufen, wie die Erste Präsidentschaft bekanntgab. Das neue Missionsgebiet umfaßt einen Teil der Nördlichen Mexikanischen Mission, die sich südlich der Grenze gegen die USA erstreckt. Der Sitz der neuen Mission wird voraussichtlich in Ciudad Obregon sein, im Zentrum des neuen Missionsgebietes. Als erster Präsident für die neue Mission ist Ältester Harold E. Turney vorgesehen, gegenwärtig Bischof der Ersten El-Paso-Ward. Der neue Präsident arbeitet bereits seit zehn Jahren in Mexiko.

Erfolg im Nordwesten der USA

Die Missionare der Nordweststaaten-Mission der USA sind in diesem Jahr bereits sehr erfolgreich gewesen. Seit dem 1. Januar kam in diesem Gebiet auf einen Missionar monatlich eine Taufe, wie Ältester Harold B. Lee vom Rat der Zwölf mitteilte. Im Mai wurde eine Rekordzahl von 225 Taufen durch die dortigen Missionare berichtet. Diese Taufen verteilen sich auf 19 Pfähle. Sehr bewährt hat sich in dieser Mission die Gepflogenheit, Freunde, die auf Einzelunterricht weniger ansprechen, in die Häuser von Heiligen einzuladen und dort an Belehrungen und Unterweisungen teilnehmen zu lassen. Auch in Alaska, das zu dieser Mission gehört, konnten neue Erfolge erzielt werden.

Reise durch den Fernen Osten

Ältester Gordon S. Hinckley, Assistent des Rates der Zwölf, unternahm eine siebenwöchige Reise durch den südlichen und nördlichen Bereich der Fernost-Mission. Aus allen Teilen dieser Mission konnte Ältester Hinckley ein weiteres Anwachsen der Mitgliederzahl berichten. Die Reise nahm von Hongkong, dem Sitz der Südlichen Fernostmission,

ihren Ausgang. Von dort ging es im Flugzeug nach den Philippinen. Eine Woche später flog Ältester Hinckley nach Formosa, um dort mit den Missionaren und Mitgliedern im freien China zusammenzutreffen. Auf der 450 km langen Insel bestehen drei Distrikte mit neun Gemeinden und 45 Missionaren. Wegen der großen Entfernung hielt Ältester Hinckley in jedem Distrikt gesonderte Konferenzen ab.

Nach seiner Rückkehr nach Hongkong verbrachte der Älteste dort weitere zwei Tage, um die Vorbereitungen für eine chinesische Ausgabe des Buches Mormon abzuschließen. Auch Schulpläne für die Fernost-Mission wurden besprochen.

Auf der anschließenden Reise nach Tokio wurden zahlreiche Besprechungen mit japanischen Mitgliedern und Missionaren abgehalten. In Japan bestehen 25 Gemeinden, fünf in Südkorea und zwei auf Okinawa. Besonders herzlich war die Zusammenarbeit mit amerikanischen Armeestellen in Japan. Viele verheiratete amerikanische Soldaten dienen in Japan, während ihre Familien in den USA blieben. Ihnen bedeutet die Kirche sehr viel.

An einem der größten Boulevards von Tokio wurde ein Grundstück erworben, auf dem eine Kapelle errichtet werden soll.

Eines der größten Erlebnisse seiner Reise hatte Ältester Hinckley, als er in Tokio mit seinem Wagen mitten in die vor dem japanischen Parlament tobende Menschenmenge geriet. Als er und seine Begleitung als Amerikaner erkannt wurden, tat niemand etwas gegen sie. Man lächelte ihnen sogar zu. Die Menschen sangen ein Lied, das dem Sinne nach lautete: „Wenn ich nach außen auch gemein aussehen mag, ist mein Herz dennoch freundlich."

Gefahr: Alkohol

Rund sieben Liter reinen Alkohol hat jeder Bewohner der Bundesrepublik durchschnittlich im vergangenen Jahr konsumiert — selbstverständlich in Form der verschiedenen alkoholischen Getränke.

Im Jahre 1951 betrug der Pro-Kopf-Verbrauch noch 3,84 Liter. Das teilte der Generalsekretär des deutschen Guttempler-Ordens, Wilhelm Biel (Hamburg), in Kiel vor der Presse mit.

Biel schätzte die Zahl der Alkoholgefährdeten im Bundesgebiet auf 250 000. Rund 23 000 von ihnen werden von den Guttemplern betreut.

Elf Milliarden Mark sind nach der Steuerstatistik im Wirtschaftsjahr 1958/59 für alkoholische Getränke im Bundesgebiet ausgegeben worden. Nach Angaben von Biel verlagert sich der Alkoholkonsum mehr und mehr von den Gaststätten in die Wohnungen.

Der Anteil der Frauen an den Alkoholgefährdeten werde auf zehn Prozent geschätzt, liege aber wahrscheinlich noch höher. Die Trunksucht der Frauen werde „viel ängstlicher verborgen" als die der Männer.

Eltern, schluckt eure Pillen, wenn die Kinder nicht zusehen

Die Gefahr der Pillenschluckerei von einer ganz anderen Seite gesehen hat der amerikanische Kinderarzt Alfred Koumans. Er warnte eindringlich alle Eltern, nicht in Gegenwart von Kindern zur Pillenschachtel zu greifen und diese Medikamente zu schlucken.

Kleinkinder, die interessiert zusehen, wollen „das auch einmal haben". Sie versuchen daher heimlich, die Pillenschachteln zu erreichen und schlucken die Arzneien. Viele Kinder seien daher in letzter Zeit mit bedenklichen Vergiftungen in Krankenhäuser eingeliefert worden.

Schweizer Architekt koordiniert Kirchenbauplan

Ein bekannter Schweizer Architekt, Mitglied unserer Kirche, Willy Zimmer, berät gegenwärtig die Kirche im Hinblick auf das kommende europäische Kirchenbauprogramm, das unter seiner Leitung koordiniert werden soll. Br. Zimmer hat als leitender Architekt bereits den Bau des Tempels in Zollikofen sowie verschiedener anderer kirchlicher Gebäude in der Schweiz, Österreich und Deutschland überwacht. Außerdem hat er bei dem Umbau des Missionsgebäudes der französischen Mission in Paris mitgewirkt. Zahlreiche Fabriken sowie ein riesiges Kraftwerk in der Schweiz sind unter seiner Oberleitung entstanden.

‚Church News'

Freunde der Indianer

Auf eine segensreiche Tätigkeit kann das Missionarsehepaar Percy und Iva O'Neil in der Lummi-Island-Indianerreservation in der Nähe von Bellingham im Staate Washington zurückblicken. Alle ihre Kräfte, ihr Herz und ihren Verstand mußten sie einsetzen, um die zunächst sehr zurückhaltenden und skeptischen Indianer für sich zu gewinnen. Reicher Lohn an Liebe, Vertrauen und Wertschätzung wurde ihnen in langjähriger Arbeit zuteil. Geduld, Demut und echte Liebe brachten es zuwege, daß die Indianer nunmehr ständig zu dem Ehepaar kommen, um sich in allen Angelegenheiten ihres Lebens von ihnen Rat und Hilfe zu erbitten. Das Ehepaar kümmerte sich um die Alten und die Kranken und leistete ihnen auf jede erdenkliche Weise wertvolle Dienste. Das Ergebnis aller dieser Bemühungen war die Bekehrung von 19 Indianern zur Kirche und die Segnung von 14 Indianerkindern. Das Missionarsehepaar hielt Priesterschafts- und Abendmahlsversammlungen sowie sonstige kirchliche Zusammenkünfte ab. Alle, die mit dem Ehepaar in gemeinsamer Arbeit verbunden waren, sind voll des Dankes und Lobes gegenüber diesen treuen Dienern der Kirche.

Arbeitsplan für den europäischen Kirchenbau

Die Erste Präsidentschaft der Kirche hat einen Arbeitsplan für das europäische Kirchenbauprogramm gebilligt, nachdem der Bauausschuß der Kirche sämtliche kirchlichen Grundstücke auf einer Inspektionsreise durch Europa besichtigt hat. Dieser Plan wird unter der Leitung der Ersten Präsidentschaft für alle zukünftigen Bauprojekte in Europa als Grundlage dienen. Die europäischen Missionspräsidenten haben diesen Plan einstimmig gutgeheißen.

Der Vorsitzende des Kirchenbau-Ausschusses hat sich für zunächst 100 Kirchenbauten in Europa ausgesprochen. Dabei soll es sich um Bauvorhaben handeln, die später erweitert werden können. Die vorläufigen Bauten sollen den unmittelbaren Bedürfnissen der rasch wachsenden Gemeinden in Europa gerecht werden. Später sollen dann je nach Bedürfnis weitere Bauten bzw. Anbauten hinzukommen. Es sind bereits zahlreiche ausgezeichnete Bauplätze als geeignet befunden worden, die meist innerhalb der jeweiligen Städte liegen. Für die einzelnen Bauten sollen besondere Arbeitsmissionare berufen werden. Die Erste Präsidentschaft wird für jeden Bau einen Leiter bestimmen, der ein qualifizierter Fachmann ist und jeweils die Sprache des betreffenden Landes beherrscht. Für die Zwecke einer ausreichenden Überwachung aller dieser Pläne wird das europäische Missionsgebiet in drei Gebiete eingeteilt, nämlich in ein skandinavisches, ein deutsch-schweizerisch-österreichisches und ein britisch-niederländisch-französisches.

Wieviel Schönheit ist auf Erden
Unscheinbar verstreut;
Möcht' ich immer mehr des inne werden;
Wieviel Schönheit, die den Taglärm scheut,
In bescheidnen alt und jungen Herzen!
Ist es auch ein Duft von Blumen nur,
Macht es holder doch der Erde Flur,
Wie ein Lächeln unter vielen Schmerzen.

Chr. Morgenstern

☆ AUS DEN MISSIONEN ☆

Europäische Mission

Frankfurt am Main, Bettinastraße 55
Präsident: Alvin R. Dyer

Die Tätigkeit der Europäischen Mission konzentrierte sich während der vergangenen Wochen auf Deutschland. Präsident Dyer und Gattin besuchten die Norddeutsche, Süddeutsche und Westdeutsche Mission.

Die Reise durch die Norddeutsche Mission begann am 18. Juni in Hamburg und endete am 28. Juni in Berlin, wo sehr erfolgreiche Sonderkonferenzen stattfanden. Weitere Konferenzen wurden durchgeführt in Kiel, Bremen und Hannover. In Hamburg deutete Präsident Dyer auf die baldige Umwandlung dieses Distriktes in einen Pfahl hin, sofern eine angemessene Zunahme an Mitgliedern zu verzeichnen sei.

Am 4. Juli besuchte Präsident Dyer Brüssel, wo er mit den Präsidenten der Französischen und der Niederländischen Mission zusammenkam. Präsident Dyer konnte der Französischen Mission seine Glückwünsche dafür aussprechen, daß sie ihr Ziel von 400 Bekehrungen bereits erreicht habe.

Die Sonderkonferenzen in der Süddeutschen Mission, die in der Zeit vom 14. bis 19. Juli stattfanden, dienten der Einführung des neuen Missionspräsidenten T. Quentin Cannon und seiner Gattin. Die Sonderveranstaltungen wurden durchgeführt in Nürnberg, Stuttgart und Heidelberg. Wie in Norddeutschland, so wurden auch hier die Konferenzen zu einem Bekenntnis der Einmütigkeit der Geschwister, die in großer Zahl an den Versammlungen teilnahmen.

Von der Süddeutschen Mission wandten sich Präsident und Schwester Dyer zur Westdeutschen Mission, um Präsident und Schwester Richards in ihre Ämter einzuführen. Sonderkonferenzen fanden statt in Frankfurt, Düsseldorf, Herne und Bielefeld. Die Missionsreise von Präsident Dyer endete am Donnerstag, dem 28. Juli, mit einer Sonderversammlung auf der Jugendburg Stahleck, wo sich die Jugend der Westdeutschen Mission zu einer Jugendtagung befindet.

In das Missionsbüro berufen wurde Ältester David Petersen aus der Norddeutschen, Schwester Carol Hutchings aus der Schwedischen und die Schwestern Elba Kerr und Marion Greenwood aus der Westdeutschen Mission.

Westdeutsche Mission

Frankfurt am Main, Bettinastraße 55
Präsident: Stephen C. Richards

Neu angekommene Missionare

Ursula Auguste Margarete Leschke, Salt Lake City, Utah; William Orval Lewis, Sweet Home, Oregon; Richard Wayne Newman, Salt Lake City, Utah; Ferrell Melvin Smith, Inglewood, Kalifornien; Elgin Ray Martin, Bountiful, Utah; Clyde Jardine Bench, Salt Lake City, Utah; Robert Gilbert Widmier, Rupert, Idaho; Harold Georg Scherwinski, San Francisco, Kalifornien; James Lee Wilde, Provo, Utah; Keith F. Kinghorn, Rigby, Idaho; Richard C. Sherman, Ogden, Utah.

Berufungen

Als Gemeindevorsteher: Erich Kuder, Benrath; Rudolf Fritz Burkhardt, Herne; Valentin Schlimm, Sachsenhausen; Harvey Richard Wiser, Aachen; William Claude Porter, Osnabrück; Jared Orson Crowley, Köln.

Als zweiter Ratgeber des Missionspräsidenten: Eugene Stanley Lambert.
Als reisende Älteste der Mission: Ralph Alvin Blackwelder; Thomas Quentin Cannon, Jr.
Als Leiterin der Primarvereinigung: Margarete Durst.
Als Leiter des Versandes: Allen Vincent Moxley.
Als leitende Älteste: Peter Richard Moser, Distrikt Nord-Hessen; Anson Bowen Call, Distrikt Kassel; Charles Richard Dunn, Distrikt Frankfurt; Clyde Marquis Weaver, Distrikt Ost-Düsseldorf; Keith LeRoy Roos, Distrikt West-Ruhr; Darrell Rowley Kitchen, Distrikt Bielefeld.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Hermann Otto Moss, Salt Lake City, Utah; Maria H. Moss, Salt Lake City, Utah; Friedrich Heinrich Karl Wehrhahn, Milwaukee, Wisconsin; Jed Erwin Behling, Ferron, Utah; Patricia Thompson, Mountain View, Alberta, Kanada.

Süddeutsche Mission

Stuttgart-Feuerbach, Linzer Straße 95

Präsident: Dr. T. Quentin Cannon

Neuer Präsident der Süddeutschen Mission

Am 8. Juli 1960 sind Präsident und Schwester T. Quentin Cannon mit ihren zwei jüngsten Kindern hier in Stuttgart-Feuerbach, Missionsheim, eingetroffen. Präsident Cannon hat von der Ersten Präsidentschaft den Ruf bekommen, die Süddeutsche Mission zu leiten. Seine liebe Gattin, die Präsidentin im Distrikts-GFV war, wird nun unsere FHV-Missionsleiterin sein. Alle Schwestern des FHV fühlen sich wirklich glücklich, nun endlich ihren Wunsch erfüllt zu haben, eine Helferin, Beraterin und Leiterin in dieser Mission zu haben.

Präsident Cannon war vor 35 Jahren hier im Stuttgarter Bezirk als Missionar tätig. So freuen wir uns, daß er die deutsche Sprache noch sehr gut sprechen kann. Treu erfüllte er seine Berufung für 10 Jahre in der Bischofs-Präsidentschaft der Forest Dale Ward in Salt Lake City, Utah.

Zwei Söhne, Richard und Thomas Q. Cannon, sind jetzt auf Mission in Düsseldorf.

Wir freuen uns, Präsident und Schwester Cannon mit ihren Kindern hier zu haben. Wir wünschen ihnen und ihrer Familie des Herrn reichsten Segen bei dieser Arbeit. Erika M. Jenschewski

Sonderkonferenz in Heidelberg

Am 18. Juli fand in Heidelberg die Sonderkonferenz des Karlsruher Distriktes in Anwesenheit der Präsidenten Alvin R. Dyer von der Europäischen und T. Quentin Cannon von der Süddeutschen Mission statt. Die Leitung lag in Händen des Distriktsvorstehers Kurt Ollenick, Karlsruhe. Präsident Dyer und Präsident Cannon erteilten auf einer Priesterschaftsversammlung sehr wertvolle Belehrungen. Das schnelle Wachstum der Kirche in Deutschland berechtige zu der Hoffnung, bald Pfähle zu gründen. Aber dies setze voraus, daß die Priesterschaft ihre große Verantwortung erkennt und erfüllt.

Auf der großen Versammlung am Abend sprachen beide Präsidenten sowie ihre Gattinnen. Präsident Cannon betonte die Verpflichtungen jedes Mitgliedes, als Missionar tätig zu sein und Freunde zu den Versammlungen mitzubringen. Präsident Dyer erwähnte, daß in Europa dreizehn Missionen entstehen sollen. Ein großes Bauprogramm mit 86 neuen Gemeindehäusern ist vorgesehen. Die Errichtung von Pfählen werde neue Arbeit für Priestertumsträger mit sich bringen, aber auch viele Segnungen des Herrn. Karl Becker

☆

Neu angekommene Missionare

Bruce Young Cromar aus Denver, Colorado nach Kaiserslautern; Leonard Cahoon Romney aus Salt Lake City, Utah, nach Ludwigsburg; Erika Maria Jen-

schewski aus Salt Lake City, Utah nach Missionsbüro; Warren Roger Cannon aus Salt Lake City, Utah nach Heilbronn; Gilbert Fred Jordan aus Salt Lake City, Utah nach Konstanz; Robert Glen Cincent aus Salt Lake City, Utah nach Forchheim; Rodger Peterson Neve aus Salt Lake City, Utah nach Ansbach; Larry Arthur Jackson aus Roy, Utah nach Coburg; Joseph Reeves aus Long Beach, California nach Stuttgart; Donald Dee Fortner aus Independence, Missouri nach Saarbrücken; Dean Reynold Wixam aus Salt Lake City, Utah nach Augsburg; Ronald Kay Sirrine aus Mesa, Arizona nach Regensburg; Dallas Ray Crawford aus Cardston, Kanada nach Stuttgart; David Herb Strong aus Driggs, Idaho nach Würzburg; Samuel Douglas Jones aus Blackfoot, Idaho nach Schweinfurt; Melvin Garfield Orem, Utah nach Nürnberg; Jerry Juergen Polaehne aus Salt Lake City, Utah nach Singen; Larry Bosworth Taylor aus Long Beach, California nach Schwenningen; Earl Wayne McDaniel aus Alamosa, Colorado nach Mannheim; Richard Nathen Kirkham aus Salt Lake City, Utah nach Karlsruhe.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Anthony Earl als reisender Ältester nach Las Vegas, Nevada; Karl Burkholz nach Salt Lake City, Utah; Benjamin Frenzel nach Prove, Utah; Marlin J. Steinfeldt nach West Jordan, Utah.

Berufungen

Herbert Kurt Arndt in Bamberg, Gemeindevorsteher; Friedrich Felix Anton Hill in Ludwigshafen, Gemeindevorsteher; A. G. Fischer, Heimsonntagschulen; Otto Karl Mannheim, 3. Ältestenkollegium; Clarence Nessten als Leitender Ältester.

Trauungen

Gerlinde Künz mit Norbert Döderlein in Eßlingen; Johann Arthur Karl Jacobus Frenzel mit Emmi Rupprecht in Nürnberg; Balduin C. Kiselmann mit Brunhilde Bosche in Saarbrücken.

Gestorben

Johann Georg Leyer (71), Mannheim; Karl Otto Zapt (43), Mannheim; Matthäus Rieber sen. (83), München; Sophie Kleber (82), Saarbrücken.

Schweizerisch-Österreichische Mission

Basel, Leimenstraße 49
Präsident: William S. Erekson

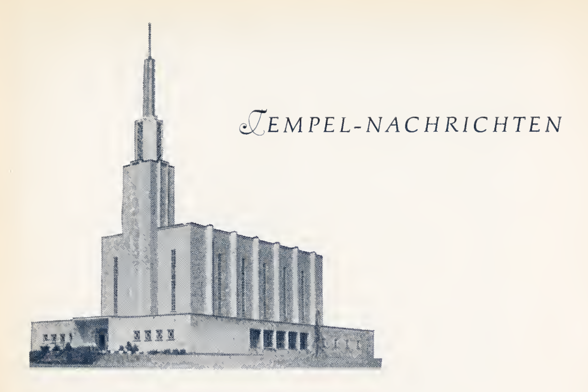
Teilung der Schweizerisch-Österreichischen Mission

Die Erste Präsidentschaft gab kürzlich die Teilung der Schweizerisch-Österreichischen Mission bekannt. Danach wird die Schweizerische Mission innerhalb der Landesgrenzen der Schweiz mit dem Hauptsitz in Basel fortbestehen. Österreich wird eine selbständige Mission werden mit dem Missionsbüro in Wien. Durch diese Teilung wächst die Zahl der Missionen der Kirche auf 53.

Präsident William S. Erekson wird die Leitung der Schweizerischen Mission behalten. Als Missionspräsident der neuen Östereichischen Mission ist Winslow Whitney Smith, Professor der Bakteriologie der Staatsuniversität in Logan, Utah, ausersehen.

Präsident Smith und seine Gattin werden, in Begleitung ihrer Tochter Carolyn, im August eintreffen, um das neue Missionsbüro in Wien einzurichten. Präsident Smith erfüllte von 1927 bis 1930 eine Mission in Deutschland. Er kann auf ein sehr aktives Wirken in der Kirche zurückblicken, als Mitglied des Hohen Rates zweier Pfähle und als Mitarbeiter in den Pfahlpräsidentschaften verschiedener Hilfsorganisationen. Er legte das akademische Staatsexamen an der Universität Utah im Jahre 1936 ab und promovierte 1939 an der Universität Wisconsin zum Doktor der Philosophie.

Seit 1946 hat er seine jetzige Stellung als Professor der Universität Logan inne. In seiner Gattin wird er eine ausgezeichnete Stütze haben. Sie hat ebenfalls ein volles Universitätsstudium absolviert und ist in zahlreichen Frauenorganisationen an führender Stelle tätig.



TEMPEL-NACHRICHTEN

DAVID O. McKAY:

Ich bete mit meiner ganzen Seele, daß alle Mitglieder der Kirche, ihre Kinder und Kindeskinder — und alle Menschen überall — wenigstens eine Ahnung von der Herrlichkeit des Hauses des Herrn erhalten werden und daß sie die Weisheit besitzen mögen, die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi zu verstehen und die Kraft, sie anzuwenden — die ewigen Grundsätze, die für alle lebenden Menschen gültig sind. Mögen die Menschen sich zu einer Geistigkeit entwickeln, die Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen bringen wird.

(Ausführungen des Präsidenten bei der Einweihung des Tempels in der Schweiz.)

SESSIONENPLAN

1. Samstag	deutsch	7.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und	13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	7.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag 5. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und	13.30 Uhr

Dieser Samstag-Plan bleibt bis Ende Oktober unverändert.

Für weitere Sessionen haben wir folgende Reservationen gemacht:

1. — 6. August	deutsch
10. — 12. August 15. — 16. August	dänisch
17. — 19. August	holländisch
12. — 30. September	Tempel geschlossen
3. — 8. Oktober	deutsch
21. — 22. Oktober	deutsch



Wer Weisheit nur aus Büchern lernt
Und selbst nicht weise denkt und lebt,
Wer immer mehr von ihr entfernt,
Je mehr er ihr zu nahen strebt.
Das Leben soll die Erde [illegible]
Darin die Weisheit Wurzel schl[illegible]
Und pflanzt ih[illegible] den Kern nicht ein,
Wächst euch kein [illegible] Früchte trägt.

[illegible]denstedt